

1 S20587 F



# Fragen der Freiheit

Die Revolution 1789

Juli/August 1989  
Heft 199

## Goethe über die Französische Revolution

. . . Der Dichter selbst zog noch einmal das Fazit, als er im Alter mit Eckermann über die »Aufgeregten« (Drama von Goethe) sprach: »Es ist wahr, ich konnte kein Freund der Französischen Revolution sein, denn ihre Greuel standen mir zu nahe und empörten mich täglich und stündlich, während ihre wohltätigen Folgen damals noch nicht zu ersehen waren. Auch konnte ich nicht gleichgültig dabei sein, daß man in Deutschland *künstlicher Weise* ähnliche Szenen herbeizuführen trachtete, die in Frankreich Folge einer großen Notwendigkeit waren.

Ebensowenig aber war ich ein Freund herrischer Willkür. Auch war ich vollkommen überzeugt, daß irgendeine große Revolution nie Schuld des Volkes ist, sondern der Regierung. Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird.

Weil ich nun aber die Revolutionen haßte, nannte man mich einen *Freund des Bestehenden*. Das ist aber ein sehr zweideutiger Titel, den ich mir verbiten möchte. Wenn das Bestehende alles vortrefflich, gut und gerecht wäre, so hätte ich gar nichts dawider. Da aber neben vielem Guten zugleich viel Schlechtes, Ungerechtes und Unvollkommenes besteht, so heißt ein Freund des Bestehenden oft nicht viel weniger als ein Feind des Veralteten und Schlechten.«

# **FRAGEN DER FREIHEIT**

– Beiträge zur freiheitlichen Ordnung von Kultur; Staat und Wirtschaft –

Folge 199

Juli/August 1989

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung  
Badstraße 35, 7325 Bad Boll, Telefon (0 71 64) 35 73

Postverlagsort: 5400 Koblenz

# Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Hugo Schwenk</i>	
200 Jahre Französische Revolution	
200 Jahre Völkersehnsucht nach Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit . . . . .	3
Die einmütige Erklärung der dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongreß-Sitzung des 4. Juli 1776 . . . . .	18
Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers 1789 . . . . .	19
<i>Lothar Vogel</i>	
Die Antwort Mitteleuropas auf die Französische Revolution . . . . .	23
<i>Heinz-Hartmut Vogel</i>	
Zwischen Sozialismus und Freiheit . . . . .	43
<i>Heinz-Hartmut Vogel zum 75. Geburtstag</i>	
Würdigung von Eckhard Behrens . . . . .	53
Würdigung von Fritz Penserot . . . . .	54
Aus dem schriftstellerischen Schaffen von Heinz-Hartmut Vogel . . . . .	55
<i>Heinz-Hartmut Vogel</i>	
Leserbrief an die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« . . . . .	59
<i>Tagungsankündigungen</i>	
Sozialwissenschaftliche Gesellschaft: »Mündener Gespräche« . . . . .	61
Freies Hochschulkolleg; Stuttgart . . . . .	62
<i>Seminar für freiheitliche Ordnung:</i>	
Rudolf Steiner und Silvio Gesell	
Wegbereiter einer sozialen Zukunft . . . . .	63
Tagungen des 2. Halbjahres 1989 . . . . .	64

# 200 Jahre Französische Revolution 200 Jahre Völkersehnsucht nach Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit

*Hugo Schwenk*

## *1. Spirituelle Vorläufer: Die Aufklärung und ihre Wirkung Das »Ancien regime« – soziale und politische Lage in seiner Schlußphase*

Im Alten Testament finden wir bei den »Büchern der Propheten« den Propheten Hosea aus dem 8. Jh. (v. Chr.) mit der Aussage (8,7):

*Denn sie säen Wind und sie werden Sturm ernten*

*Wind wurde gesät* – von den Demagogen wie *Marat, Desmoulins, Danton*; von dem eitlen *Robespierre* mit seiner Anbetung der »Göttin der Vernunft«, (in Wirklichkeit betete er den Intellekt an); von dem trägen, entschlußlosen *König, der auf die 1. Verfassung (vom 3. 9. 1791) einen Meineid leistete*; von seinem Verwandten *Philipp*, dem geizigen, gierigen *Herzog von Orleans*, dem reichsten Mann Frankreichs, der selbst König werden wollte und für dessen Hinrichtung stimmte; von *Napoleon*, dem »Säbel«, den *Robespierre* bei einem Scheitern der Revolution immer kommen sah –

*Sie alle haben Wind gesät und haben Sturm geerntet.*

Unerhörtes war geschehen, für die damalige Kulturwelt geradezu Unvorstellbares: das nahezu tausendjährige französische Königtum wurde in einer Revolution vom Volk gestürzt, die Republik ausgerufen (am 21. 9. 1792), der König *Ludwig XVI.*, der »Gesalbte, der Herrscher von Gottes Gnaden« und seine Frau *Marie Antoinette* auf der Guillotine hingerichtet (am 21. 1. 1793 und am 16. 10. 1793).

Wie konnte es zu solchem Geschehen kommen, einem Drama, das noch wenige Jahre zuvor niemand in Europa, aber auch niemand in Frankreich selbst, für möglich gehalten hätte? Dem Beginn einer Geschichtsphase, die mit ihren Ergebnissen das politische Geschehen Europas im 19. und 20. Jahrhundert entscheidend beeinflusste?



Machen wir uns zuerst ein Bild über die Machtverhältnisse und Lebensbedingungen im Königreich: *Frankreich war ein Drei-Ständestaat* aus *Klerus, Adel und Volk*.

*Der erste Stand – der Klerus, umfaßte ca. 150 000 bis 200 000 Geistliche.* Dieser Stand teilte sich seinerseits wieder in drei Klassen:

- *Den etwa 3 000 Menschen umfassenden oberen und den mittleren Klerus.* Der obere Klerus umfaßte die Kardinäle und Bischöfe; 1789 ausschließlich Adelige, meist Angehörige des Hochadels.
- *Dem mittleren Klerus* – die sogenannten Pfründen-Besitzer. (Darunter verstand man die Beleihung mit kirchlichen Ämtern, bei denen man ohne nennenswerte Verpflichtung über ein regelmäßiges Einkommen verfügte).
- *Dem unteren Klerus* – dieser trug die Last der religiösen Betreuung des Volkes. Seine Lebensverhältnisse waren so miserabel wie diejenigen der kleinen Leute in Stadt und Land.

Die beiden oberen Klassen verfügten über den Kirchenbesitz, der etwa 10 Prozent des Bodens umfaßte.

*Der zweite Stand war der Adel mit 300 000 bis 400 000 Personen.* Dem Adel gehörten ca. 40 Prozent des Bodens. Die Bauern, soweit sie noch eigenen Boden besaßen, waren faktisch wie die Leibeigenen. Der Adel und die Kirche verfügten über alle nur erdenklichen Privilegien (Frondienste, Jagdrechte, Gerichtsrechte etc., die Kirche über den Zehnten). Weltliche wie kirchliche Herren setzten diese Vorrechte rücksichtslos ein.

*Der dritte Stand war das Volk, die Stadt- und Landbewohner mit ca. 97-98 Prozent der Bevölkerung.* Diese verfügten über ca. 50 Prozent des Bodens; davon die Bourgeoisie 10 Prozent, die Bauern 40 Prozent.

Dieser 3. Stand mußte die gesamte Last der Privilegien des ersten und zweiten Standes tragen. Angehörigen des dritten Standes waren alle Aufstiegsmöglichkeiten, z. B. Offizier in der Armee, höherer Beamter in der Verwaltung, höhere kirchliche Ämter, verwehrt. Klerus und Adel waren nicht steuerpflichtig. Frankreich war das volkreichste, an Naturschätzen und Fruchtbarkeit reichste Land Europas.

*Seine Einwohnerzahl wurde auf 23–25 Millionen geschätzt.*



*Frankreich war ein absolutistisches Königreich.* Das besagte: der König war absoluter Herrscher – nur Gott verantwortlich. Er vereinigte in seiner Hand *Rechtsprechung, Gesetzgebung und Verwaltung.* Nur etwa 1 000 Familien gehörten zum Hochadel, waren am Hof vorstellungsberechtigt. Die Vorzugsstellung des Adels kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Wer nicht adelig war, war ein Mensch zweiter Klasse; dies völlig unabhängig von seiner Leistung für sein Land, von seinen Vermögens- und Bildungsverhältnissen.

Der Königshof in Versailles umfaßte einschließlich der Garderegimenter 12000 bis 15000 Personen; sein finanzieller Aufwand betrug im Verlauf der Jahrzehnte 6 Prozent bis 10 Prozent des staatlichen Haushalts.

Wir wollen uns hier einen kurzen Überblick über die Königsfamilie verschaffen:

Ludwig XIII.	(1601)	1610–1643	
Ludwig XIV.	(1638)	1643–1715	Sohn von Ludwig XIII.
Ludwig XV.	(1710)	1715–1774	Urenkel von Ludwig XIV.
Ludwig XVI.	(1754)	1774–1792	Enkel von Ludwig XV.

Die Hochzeit *Ludwig's XVI.* mit *Marie Antoinette*, Erzherzogin von Österreich, war 1770. Sie war die Tochter der österreichischen Kaiserin *Maria-Theresia* (1740–1780), die Schwester der Kaiser *Joseph II.* (1780–1790) und *Leopold II.* (1790–1792).

*Ludwig XIII.* war der Begründer des französischen Absolutismus; er führte viele Kriege (Spanien, Habsburg). Seine leitenden Minister waren die Kardinäle *Richelieu* (1624–1642) und *Mazarin* (1642–1661).

*Ludwig XIV.* war ein Machtmensch, von dem das Wort übermittle ist: »L' état, c' est moi!«; »Der Staat, das bin ich.« Er war ein fleißiger Mann, der das Land mit seinem Merkantilismus (einer Art staatlich gesteuerter Wirtschafts- und Industriepolitik) und seiner Kolonialpolitik zuerst wirtschaftlich voran brachte. Er machte Frankreich zur stärksten Militärmacht Europas. Der Bruch trat ein, als er die von Ludwig XIII. begonnene Eroberungspolitik fortführte. Bei seinem Tod hinterließ er ein verschuldetes, niedergewirtschaftetes Land.

*Ludwig XV.* war intelligent, genußsüchtig, träge, den innen- und außenpolitischen Problemen nicht gewachsen. Er konnte erst mit seinem Minister Kardinal *de Fleury* (1726–1743) die Situation des Landes wieder verbessern, vor allem die Staatsschulden zurückführen. Die zweite Hälfte seiner Regierung war von Machtverfall, ständigen Finanzkrisen und dem Haß des Volkes gekennzeichnet.

*Ludwig XVI.* war im Gegensatz zu seinen Vorgängern ein geistig einfach gewirkter Mensch, träge, willenlos, ein Zauderer, ohne jegliches Gefühl für Machtausübung. Die Politik interessierte ihn nicht; er betrachtete sie als Störung seiner Interessen, die der Jagd und seiner Schmiede- und Schlosserwerkstatt galten. Eine Anerkennung kann man ihm allerdings zollen: während der Revolution und beim Gang zur Guillotine bewies er Mut.

Seine Frau war willenstärker als der König, setzte sich bei ihm durch. Es fehlte ihr allerdings völlig der Bezug zur politischen und wirtschaftlichen Realität des Landes; deshalb war ihr Einfluß in der Revolution wenig hilfreich. Auch ihr muß man den Mut anerkennen, als sich das unausweichliche Ende abzuzeichnen begann und sie dem Tod ins Angesicht sehen mußte.

Nach der Absetzung und Hinrichtung des Königs ließ sein Bruder, der *Graf de Provence*, den zweiten Sohn (der erste war vor der Revolution gestorben) als *Ludwig XVII.* zum König ausrufen. Er starb 1795 unter den tierischen Haftbedingungen des *Jakobiners Simon* im Temple.

Die beiden Brüder Ludwigs XVI. waren nach Napoleon König als

Ludwig XVIII.	1814/15–1824
Karl X.	1824 –1830

\*

*Die zweite Voraussetzung für den Untergang des Königreiches war die Bewußtseinsveränderung durch die Aufklärung.*

Was verstehen wir unter dem Begriff »Aufklärung«? Die am Ende des 17. Jahrhunderts einsetzende und das gesamte 18. Jahrhundert beherrschende Geistesbewegung. Sie sah in der Vernunft, dem verstandesmäßigen Denken, der Benutzung des Intellekts das eigentliche Wesen des Menschen. Diese Aufklärung wurde vor allem von dem wirtschaftlich aufgestiegenen Bürgertum getragen und ergriff schwungvoll und mit großem Optimismus alle Kulturgebiete. Sie verlangte Toleranz in der Rechtspflege und im Umgang der Menschen untereinander; ferner allgemeine Volksbildung und Trennung der Regierungsgewalten. Sie forderte das Wohl des Volkes als das oberste Gesetz.

*Vernunft, nicht Herrscherlaunen und Herrscherinteressen,  
sollten Gesetze schaffen.*

Von besonderem Einfluß auf diese Entwicklung in Frankreich waren einige wenige Wissenschaftler und Schriftsteller. Hinzuweisen ist vor allem auf die Engländer *John Locke* (1632–1704) und *David Hume* (1711–1776), sowie die Franzosen *Montesquieu* (1689–1755), *Voltaire* (1694–1778) und *Rousseau* (1712–1778).

Nicht unerwähnt dürfen zwei Monarchen bleiben: *Friedrich II., König von Preußen* (1740–1786), der das für seine Zeit unerhörte Wort aussprach: »Jeder soll nach seiner Façon seelig werden« und *Joseph II., Kaiser von Österreich* (1780–1790). Diese beiden Herrscher waren als erste Fürsten Europas um einen aufgeklärten Absolutismus bemüht.

Einen weiteren starken Einfluß übten die Ereignisse in den ehemaligen englischen Kolonien in Amerika aus. Diese kämpften von 1775 bis 1783 um ihre Unabhängigkeit und bekamen dabei starke Unterstützung aus Europa; vor allem aus Frankreich. Die Unabhängigkeitserklärung dieser Kolonien (4. 7. 1776) war ein Fanal für das Bürgertum in Frankreich. Denn erstmals in der Geschichte wurden mit dieser *Unabhängigkeitserklärung* die Menschenrechte als Grundsatzprogramm für ein freiheitliches Gemeinwesen



formuliert. Sie bildete dann die Grundlage für die Erklärung der Menschenrechte im 1. Jahr der Revolution.\*)

Die geistige Lage des Königreichs hatte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts tiefgreifend verändert. Versailles (erbaut 1661-1689) war in der Regierungszeit *Ludwig's XIV.* das kulturelle und machtpolitische Zentrum Europas, glanzvoller Höhepunkt des Absolutismus, Vorbild für viele Fürsten. Doch bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts befand sich das Land in einer tiefen Identitätskrise. Die Oberschichten von Klerus und Adel waren als schöpferisches Prinzip abgetreten, dekadent, nur noch von ihrem Eigennutz beherrscht. Sie ersetzten ihre geistige Leere durch eine das tägliche Leben sklavisch beherrschende Etikette mit einer auch für ein reiches Land unerhörten Verschwendungssucht. Diese wurden als Selbstzweck praktiziert. Mit dieser Prachtenfaltung und der auf uns heutige Menschen geradezu krankhaft wirkenden Etikette wollte man die ins Wanken gekommene Ständeherrschaft zementieren; oberer Klerus, Königshof und Hochadel konnten in ihrem Ständedünkel die geistige Entwicklung nicht erfassen. Eine große Unzufriedenheit lastete wie eine schwarze Wolke über dem Land. Die brutal wahrgenommenen Jagdrechte des Adels waren Ursache für den äußersten Haß der am Rande des Existenzminimums lebenden Bauern. Die Justiz, von Adel und Klerus wahrgenommen, war eigensüchtig, mittelalterlich grausam, korrupt, von Denunziationen geprägt. Der Hof, in Versailles vom wirklichen Frankreich abgeschirmt, wurde die neuen Strömungen, die das Land bewegten, nicht gewahr. Die Ideen der Aufklärung bewirkten binnen weniger Jahrzehnte eine völlige Bewußtseinsveränderung. Etwa um das Jahr 1770 war dieser Geisteskampf um Überwindung des mittelalterlichen Denkens beim Bürgertum, auch bei einigen fortschrittlichen Persönlichkeiten von Klerus und Adel, entschieden.



Jede Revolution verläuft nach bestimmten Gesetzen; nach Gesetzen, die wie Naturgesetze ablaufen. So auch diese Revolution, und wir wollen uns zuerst diese Gesetze verdeutlichen:

- Diejenigen Schichten des Volkes, welche die Lasten der Privilegien der Herrschenden zu tragen haben, drängen auf eine Veränderung zu ihren Gunsten.
- Die herrschenden Klassen halten krampfhaft und unter Einsatz all ihrer Machtmittel an ihren Vorrechten fest.

---

\*) Siehe Seite 9 in diesem Heft.

- Damit eskalieren die Ereignisse. Sie steigern sich stufenweise; je mehr Gewalt die Oberschichten einsetzen, mit desto mehr Gewalt antworten die Unterschichten. *Die Revolution radikalisiert sich.*
- Zu Beginn wären die Unterschichten noch mit einer teilweisen Abgabe der Privilegien zufrieden zu stellen gewesen. Mit der Radikalisierung verlangen sie die *totale Machtveränderung* zu ihren Gunsten.
- Selbst wenn es den reaktionären Kräften gelingt, die Oberhand zu behalten – wie bei dieser Revolution – der alte Zustand läßt sich nie wieder herstellen.



Genau nach diesen Kriterien strömte in vier großen Wellen die Revolution in zehneinhalb Jahren mit *elementarer Gewalt* über das Land hinweg, mehr als hunderttausend unschuldige Menschen in ihren Strudeln verschlingend. Wir haben die in der Tiefe sich ansammelnden, *symptomatologischen Ursachen* für die Möglichkeit einer Revolution aufgezeigt. Jedes derartige historische Ereignis benötigt dann noch einen *auslösenden Faktor, einen äußeren Anlaß*, den Tropfen, der die sich immer mehr anstauende Flut endgültig zum Überlaufen bringt.

*Dieser äußere Anlaß war die erneute Finanzkrise des Regimes, das mal wieder kurz vor einem Staatsbankrott stand.*

Es waren im Verlauf des Jahrhunderts immer wieder Anläufe zu einer Sanierung der Staatsfinanzen gemacht worden; an Lösungsvorschlägen hatte es nie gefehlt. Doch alle wußten: nur wenn Kirche und Adel auf einen Teil ihrer Privilegien, vor allem auf ihre Steuerfreiheit verzichten, können Erfolge erzielt werden. Der König, Spitze in der Pyramide des Ausbeutungssystems, seinerseits dem Hochadel und dem oberen Klerus verpflichtet, war unfähig und auch unwillig, die durchaus als dringlich erkannten Reformen einzuleiten. 1788 wurde der Bankier *Jacques Necker* erneut zum Finanzminister berufen. Er war es bereits 1777-1781, wurde aber entlassen, weil er die Verschwendungssucht des Hofes enthüllte. Er sollte neue Finanzquellen erschließen. Um den Reformprozeß in Gang zu bringen, verlangte er, wie auch seine Vorgänger, die *Einberufung der Generalstände*. Die Generalstände waren eine Einrichtung aus dem Mittelalter (1614 das letzte Mal einberufen); sie waren eine Standesversammlung der Vertreter aller Provinzen, vor allem für die Steuergesetzgebung zuständig. Jeder Stand durfte 300 Abgeordnete wählen. Auf Verlangen Neckers wurden dem Dritten Stand 600 Abgeordnete erlaubt. Diese Generalstände traten am

*5. Mai 1789 im Schloß in Versailles feierlich zusammen.*

Früher tagten die drei Stände in getrennten Sitzungen; der dritte Stand forderte jedoch bereits bei seinem ersten alleinigen Zusammentreten (am 6. 5. 1789) gemeinsame Sitzungen mit Mehrheitsentscheid. Diese Forderung wurde von den beiden ersten Ständen verweigert, worauf der dritte Stand sich zur *Nationalversammlung* (am 17. 6. 1789) erklärte. Die Reaktion des Königs war die Schließung des Sitzungssaales und die Forderung, die Versammlung solle sich sofort auflösen. Daraufhin zog der Dritte Stand in einen leerstehenden Ballsaal in Versailles und tat einen gemeinsamen Schwur, erst dann wieder auseinanderzugehen, wenn die *Verfassung* verabschiedet ist. Es verlief alles sozusagen nach Drehbuch:

*Aktion der Herrschenden, Reaktion der Unterdrückten.*

Die Bewußtseinsveränderung, das den Herrschenden unverständliche Selbstbewußtsein des dritten Standes, der Anschluß von 50 Abgeordneten aus dem Adel und 200 aus dem Klerus zur Nationalversammlung, verunsicherten den König und seine Berater. Sie scheuten sich, ihre ausländischen Söldnerregimenter einzusetzen.

Die Revolution hatte begonnen. Noch war kein Blut geflossen, doch der äußere Anlaß zur Gewalt wurde von einer immer noch an alten Herrschaftsriten festhaltenden Regierung schnell und mehrfach geliefert. Im gesamten Land war Hungersnot; die Inflation erstieg immer neue Höhen; die Ernte des Jahres 1788 war schlecht, und der Preis des Brotes – Hauptnahrungsmittel der armen Bevölkerung – war in dem Jahrhundert nie so hoch wie im Juli 1789. Paris, damals etwa 600000 Einwohner, bekam unaufhörlich Zuzug aus den hungernden Provinzen und war ein gärender Kessel, den der kleinste Funke zur Explosion bringen konnte.

*Diesen Funken lieferte der König zweifach:*

- mit der Entlassung des beim Volk immer noch beliebten Finanzministers *Necker*,
- mit der Zusammenziehung ausländischer Söldnerregimenter um die Stadt, was selbstverständlich als Vorbereitung zu einem Schlag gegen die Nationalversammlung und die Stadt ausgelegt wurde.

Plötzlich war ein Schlagwort in aller Munde, als Aufschrift an den Häusern; die Forderung der Massen nach

*Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit*

Die Ereignisse überstürzten sich:

- Die Nationalversammlung beschloß die Aufstellung einer vom König unabhängigen *Nationalgarde*. Die Zeughäuser wurden gestürmt, die Nationalgarde binnen zwei Tagen aus Freiwilligen aufgestellt.

- Das Volk von Paris erstürmte am 14. 7. 1789 die *Bastille*, eine aus dem Mittelalter stammende Zwingburg am Rande des Stadtzentrums von Paris.

Blut war geflossen, der Kommandant und ein Teil der Besatzung wurden ermordet; die Angreifer hatten ca. 150 Tote zu beklagen. Der König war am 14. 7., wie üblich, auf der Jagd; in sein Tagebuch schrieb er ein: *rien* (nichts).

Als die Nachricht von der Erstürmung der Bastille in der Nacht nach Versailles kam, wurde der König geweckt: »Dies ist eine Revolte«, sagte er. »*Nein, Sire, das ist eine Revolution*«, war die Antwort des Kammerherrn.

## 2. Der Verlauf der Französischen Revolution von Mai 1789 bis November 1799

Der König, seine beiden Brüder, die Königin, die Berater aus Hochadel und oberem Klerus, hatten die Ereignisse vom 14. 7. 1789 nicht begriffen; sie interessierten sich auch nicht dafür. Doch Blut war geflossen; ein Sieg errungen; die Nationalversammlung tagte in einem Ballsaal in Versailles und hatte den Schwur nach einer Verfassung getan. Die Revolution war nicht aufzuhalten, sie eskalierte Zug um Zug, wie nach Drehbuch, Aktion der Herrschenden, Reaktion der Beherrschten! Wir wollen versuchen, die Hauptlinien dieses verwirrenden Geschehens mit seinen Kataklysmen am Schicksal der Parlamente und der von diesen beschlossenen Verfassungen aufzuzeigen. Wir wollen uns nicht in Details verlieren, sondern die Ereignisse in ihren großen Phasen überblicken.

- Die vier großen Wellen in der Zeit vom Juli 1789 bis November 1799.
- Die Herrschaft *Napoleons vom November 1799* bis zu seinem Untergang in der Schlacht von Waterloo im Juni 1815.

Die entscheidenden Ereignisse der ersten zehneinhalb Jahre verliefen in vier großen Wellen:

- 1) Das *erste Parlament*, die aus dem Dritten Stand der Generalstände hervorgegangene *Nationalversammlung* bestand vom 5. Mai 1789 bis zum 30. September 1791. Die entscheidenden Maßnahmen dieser Nationalversammlung, der *Konstituante*, waren:

- Die Verkündung der *Menschen- und Bürgerrechte* (26. 8. 1789). In 17 Artikeln wurden diese Menschen- und Bürgerrechte formuliert. Die ersten vier Artikel mögen Ihnen den für uns heute nicht mehr nachvollziehbaren Umbruch im Staatsleben der französischen Nation zeigen.

*Artikel 1:* Die Menschen sind gleich und bleiben von Geburt an frei und gleich an Rechten. Soziale Unterschiede dürfen nur im Allgemeinutzen begründet sein.

*Artikel II:* Das Ziel einer jeden politischen Vereinigung besteht in der Erhaltung der natürlichen und unantastbaren Menschenrechte. Diese Rechte sind Freiheit, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.

*Artikel III:* Die Nation bildet den hauptsächlichlichen Ursprung jeder Souveränität. Keine Körperschaft und kein Individuum können eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich von der Nation ausgeht.

*Artikel IV:* Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was dem anderen nicht schadet. Somit hat die Ausübung der natürlichen Rechte jedes Menschen nur die Grenzen, die anderen Mitgliedern der Gesellschaft den Genuß derselben Rechte garantiert. Diese Grenzen können nur gesetzlich festgelegt werden.

Mit der Verabschiedung dieser Menschen- und Bürgerrechte wurde Frankreich von einem *Feudalstaat* zu einem *Rechtsstaat*.

- Die Abschaffung der gesamten Privilegien von Klerus und Adel am 4./5. 8. 1789. Auch hier tun wir uns schwer, die Bedeutung dieses Geschehens zu erfassen. Denn diese Privilegien waren in Jahrhunderten erzwungene Vorrechte. Doch das Ausmaß der Bauernaufstände überall im Land veranlaßt die Nationalversammlung, in einer Sitzung alle feudalen und kirchlichen Sonderrechte abzuschaffen. Damit *endete das absolutistische Gesellschaftssystem*.
- Die Ausarbeitung und Verabschiedung der ersten französischen Verfassung (am 3. 9. 1791). Diese war eine *monarchistische Repräsentativverfassung*, machte Frankreich zu einer konstitutionellen Monarchie, in der das Bürgertum dank des Zensuswahlrechtes (d.h. nur der steuerzahlende Bürger war wahlberechtigt) die einzige Kammer und damit den Staat beherrschte. Die staatliche Ordnung beruhte auf der Souveränität der Nation und der Gewaltenteilung.

Damit hatten die Revolutionäre einen *Rechtsstaat* geschaffen, aber *keinen Sozialstaat*.

Der König hatte in dieser Verfassung noch eine beachtliche Machtposition. [Er war verantwortlich für die Executive (Regierung) und konnte ein Veto gegen die Beschlüsse der Nationalversammlung einlegen]. Zu diesem Zeitpunkt dachte in Frankreich niemand an die Abschaffung der Monarchie. Nach der Verabschiedung der Verfassung löste sich die Konstituante am 30. 9. 1791 auf.

- 2) Das *zweite Parlament*, die »*Legislative*«, bestand vom 1. 10. 1791 bis 20. 9. 1792. Inzwischen war die Revolution bereits vom Wege abgekommen. Die Finanzlage des Staates hatte sich verschlechtert; die Revolutionäre hatten das verhaßte Steuerpächtersystem der Monarchie abge-

schaft, besaßen aber nicht die Kraft zur Schaffung eines einheitlichen, für alle gültigen Systems mit der dafür notwendigen Verwaltung. Das Königtum lag in Agonie; im Lande herrschte Anarchie; die Regierung, konzeptions- und kraftlos, ergriff die Flucht in den Krieg. Am 20. 4. 1792 wurde an Österreich (und damit auch an das mit ihm verbündete Preußen) der Krieg erklärt: ein verhängnisvoller Schritt, ein Verrat der Ideale der Revolution, ein Anknüpfen an die Kriegs- und Eroberungspolitik der Monarchie. Doch auch innenpolitisch veränderten sich die Machtverhältnisse. Im Parlament verlagerte sich der Schwerpunkt von der *Gironde*, der *gemäßigten Linken*, der Talpartei, zu den *Jakobinern*, der *radikalen Linken*, der Bergpartei. (Diese Begriffe entstanden aufgrund der Sitzordnung in dem Tagungsgebäude).

Die Massen der Stadt Paris kamen in Unruhe; ihre wirtschaftliche Lage hatte sich weiter verschlechtert. Denn Paris lebte vor allem vom Luxus des Hofes und der Oberschichten. Die Prachtentfaltung war eingestellt, große Teile der Oberschichten waren ins Ausland geflohen; Hunderttausende waren arbeitslos. Am 10. August 1792 wurde das Königsschloß in Paris, die Tuileries, von den Massen gestürmt, der König gefangengesetzt, die Schweizer Garden hingemordet. Die Gefängnisse wurden mit willkürlichen Verhaftungen von Angehörigen der Oberschichten gefüllt; diese Anfang September von den Massen in einem Blutrausch ermordet.

Frankreich war nicht mehr in der Hand der Legislative; der Einfluß der Kommune der Stadt Paris, die radikale Unterschicht wurde die bestimmende Macht.

- 3) Das *dritte Parlament*, der *Nationalkonvent*, trat am 21. 9. 1792 zusammen und beschloß sofort die Ausrufung der Republik. Eine *radikal-demokratische Verfassung* mit geheimem, gleichem und direktem Wahlrecht, dem Recht auf Arbeit oder Unterstützung wurde ausgearbeitet und verabschiedet. Der Konvent wollte einen Sozialstaat schaffen. Doch diese Verfassung trat nicht mehr in Kraft.

Das Land verwandelte sich mit dem weiteren finanziellen Niedergang, der Ausweitung des Krieges auf England, Niederlande, Spanien (Februar/März 1793), Aufständen der Klerikalen und Konservativen in den Provinzen, Gegenaufständen in Paris und brutale Niederschlagung der Aufstände in den Provinzen, Krieg an den Grenzen im Osten, Norden und Süden und schließlich der Ausrufung des *großen Terrors durch Robespierre* (September 1793–Juli 1794) in einen Hexenkessel, in Anarchie, in ein großes Chaos.

Es ist eine der erstaunlichsten Leistungen des französischen Volkes und seiner Führer, und mögen diese zeitweilig auch *Danton* und *Robes-*

*pierre* geheißen haben, das Land im Kampf gegen seine inneren und äußeren Feinde vor dem Zusammenbruch bewahrt zu haben. Das Volk, die kleinen Leute, trugen vor allem die Last um Aufstieg oder Niedergang der französischen Nation. Ihr Idealismus und ihr Opfermut entsprangen aus dem Fühlen für die französische Nation, einem aufflammenden Nationalismus und dem Bewußtsein, jetzt den Umsturz alter Ordnungen zur Überwindung jahrhundertewährender Knechtschaft zu nutzen.

- 4) Am 28. 7. 1792 endete mit der Hinrichtung von *Robespierre* und seinen Freunden die dritte Phase der Revolution. Allerdings: mit dem Ende der Schreckensherrschaft der Jakobiner endete auch die *soziale Revolution, der Versuch, einen Sozialstaat zu schaffen*. Zur gleichen Zeit – im Juni/ Juli 1794 – trat im Krieg gegen die äußeren Feinde die militärische Wende ein. Das Land hatte in einem Kraftakt ohne historisches Beispiel das *Volksheer*, die »*levée en masse*« geschaffen, ausgerüstet und eilte im Kampf gegen die Söldnerheere der Fürsten von Sieg zu Sieg.

Das Großbürgertum hatte wieder die Macht im Staate ergriffen, die (girondistischen) Konventsmitglieder als Parlament zurückberufen (8. 12. 1794) und am 22. 8. 1795 eine neue Verfassung, die *Direktorialverfassung*, verkündet. Doch das Land kam nicht zur Ruhe; Hungersnöte und Aufstände im Inneren, Staatsbankrott und Krieg im Äußeren bereiteten den Boden für einen Plan, der die Revolution nach 10½ Jahren zum Abschluß brachte.

Im Dezember 1793 trat mit seinem entscheidenden Beitrag zur Niederschlagung des Aufstandes im bedeutendsten Kriegshafen am Mittelmeer, der Festung Toulon, eine Persönlichkeit aus dem Dunkel der Geschichte – *Napoleon de Buonaparte* – Angehöriger einer verarmten korsischen Adelsfamilie. Nur Zeiten des Umbruches geben solchen Persönlichkeiten wie Napoleon, militärisches und politisches Genie, im Machtwahn abgeglitten zum politischen Abenteurer, die Chance zu einem kompetenhaften Aufstieg. Am 9. 11. 1799 führte Napoleon (mit Hilfe von *Sièyes, Talleyrand und Fouché*) einen *Staatsstreich* durch und erklärte die Revolution für beendet. Er schuf sich mit der *Konsulatsverfassung* (13. 12. 1799) die Basis für eine nahezu unbeschränkte *Militärdiktatur*.



### 3. *Napoleon – Vollstrecker der Revolution*

Die nun folgenden fünfzehneinhalb Jahre – die Zeit *Napoleons* – können in drei große Phasen zusammengefaßt werden:

- Vom Staatsstreich bis Kaiserkrönung
- Die Zeit der Siege mit der Eroberung Kontinental-Europas
- Die Zeit der Maßlosigkeit mit dem Angriff auf Rußland und dem endgültigen Untergang.

Die produktivste Zeit *Napoleons*, seine größte Leistung, waren nicht seine Taten, mit denen er in die Weltgeschichte einging. Seine größte Leistung vollbrachte er in den Jahren von 1799 bis 1804, ehe dann der cäsarische Größenwahn über ihn kam und er sich selbst zum erblichen Kaiser krönte (am 2. 12. 1804 in der Pariser Kathedrale Notre-Dame).

*Stephan Zweig* formulierte in seiner Biographie: »*Joseph Fouché, Bildnis eines politischen Menschen*«, treffsicher die Leistungen Napoleons in der ersten Phase seines Wirkens:

»Die Ergebnisse der Revolution in Gesetze verwandeln, ihre Leistungen bewahren, den Krieg zu beenden durch Siege und diesen Siegen ihren wahren Sinn geben durch einen ehrlichen Frieden. In diesen fünf Jahren wurde das zerrüttete Frankreich zu einem lebenskräftigen Staat geformt, eine echte Währung geschaffen und mit dem *Code Napoleon* individuelles Recht in zuverlässige Gesetze gegossen, der Staat gesundet, Europa befriedet. Niemals haben seine Minister redlicher; tatkräftiger und treuer an seiner Seite gewirkt als in dieser Epoche.



#### 4. Einige abschließende Gedanken

Welchen Extrakt können wir aus diesen epochalen Ereignissen, die sich über 26 Jahre hinwegzogen und etwa drei Millionen Menschen das Leben kosteten, ziehen? Ist die französische Revolution gelungen oder mißlungen? Das ist eine Frage der politischen Anschauung, und alle die unzähligen Veranstaltungen und Veröffentlichungen (allein in deutscher Sprache mehrere Hundert) zeigen, wie schwierig es immer noch ist, auf die Kernfragen des Geschehens vorzustoßen.

Wir wollen uns zuerst die Leistungen ansehen, die Maßstäbe für die Kulturentwicklungen setzten und heute in weiten Teilen der Welt als so selbstverständlich angesehen werden, als ob dies immer so gewesen wäre:

- |   |      |
|---|------|
| - Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte        | 1789 |
| - Abschaffung der Privilegien von Adel und Klerus | 1789 |
| - Bürgerrechte für die Protestanten               | 1790 |
| - Bürgerrechte für die Juden                      | 1790 |
| - Einführung einer demokratischen Verfassung      | 1791 |
| - Erste allgemeine Wahlen                         | 1792 |



- Kostenlose Schulpflicht 1793
- Abschaffung der Sklaverei 1794
- Code Napoleon, maßgebend für das Zivilrecht Gleichheit vor dem Gesetz, Freiheit der Persönlichkeit und des Eigentums, Unabhängigkeit des Rechts von der Religion. 1804



Den bleibenden, unter Opfern erkauften Fortschritten steht das politische Scheitern der Revolution – das erneute Hochkommen einer restaurativen Monarchie – entgegen. Können wir für diese Dramatik und ihre Folgen Ursachen finden, einige entscheidende politisch-philosophische Gesichtspunkte? Hier können wir Hilfe finden bei *Rudolf Steiner*, der in Vorträgen zwischen 1904 und 1922, mehrfach Aussagen zu der Revolution gemacht hat.

- Das Christentum hat den Menschen eine Erkenntnis gebracht:

*Alle Menschen sind gleich vor Gott.*

Die französische Revolution hat die Konsequenz aus der christlichen Lehre im weltlichen Sinne vollzogen:

*Alle Menschen sind nicht nur gleich in der göttlichen Welt, sie sind auch gleich in der irdischen Welt.*

- Die französische Revolution strebte nach dem Höchsten, was sich die Menschen dieser Zeit überhaupt vorstellen konnten, nach

*Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit auf Erden.*

Die Menschen, geknechtet seit Jahrhunderten, erträumten sich mit diesen für sie neuen Begriffen ein Paradies auf Erden.

- Die Menschen hatten sich immer einer moralisch göttlichen Weltordnung verbunden gefühlt und hatten es dieser Welt zugeschrieben, daß *sie* befriedigen müsse, was auf Erden nicht befriedigt werden kann. Die französische Revolution hatte ihren Grundcharakter darin, daß einfach ein sozialer Zustand hervorgerufen werden sollte, der die Wunschträume für menschliches Denken, Fühlen und Wollen bereits im irdischen Dasein erfüllt. Mit diesem materialistischen Erbe der Revolution kämpfen die Menschen auch heute noch.
- *Freiheit*: Grundnerv der Freiheit ist Gedankenfreiheit, Basis für *Freiheit im Geistesleben* (Religion, Kunst, Bildung, Erziehung).
- *Gleichheit*: Jeder Mensch ist eine einmalige Individualität. Gleichheit, als politisches Programm gedacht, konnte nur so enden, wie es geendet hat –

auf dem Schaffott, im sozialen Chaos. Denn Gleichheit für die irdische Welt, für das Leben gedacht, läßt sich nicht verwirklichen. Die Menschen sind in ihren geistig-seelischen Anlagen nicht gleich; Gleichheit wäre Einförmigkeit, geistiger Stillstand, Rückschritt. Die Revolution versuchte jedoch die *Gleichheit auf allen sozialen Gebieten durchzusetzen*.

- *Brüderlichkeit*: Nur diese ist berechtigterweise das Ideal allein für das irdische Leben; für die Notwendigkeit des täglichen Lebens als Voraussetzung für die Lösung der sozialen Frage. *Diese erfordert Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben*.

*Die Vertreter des französischen Nationalversammlung, (Konvent), welche die Revolution vorantrieben, waren nicht in der Lage*

### *Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit*

auf die drei Funktionsbereiche

### *Kultur, Recht und Wirtschaft*

anzuwenden. So kam es, daß unversöhnliche Gegensätze vernichtend aufeinanderprallten.

Die Tore zu einer neuen Zeit mußten aufgestoßen werden. Der Durchbruch der mit Luther, Kopernikus, Kepler, Galilei beginnenden Bewußtseinsveränderung, die endgültige Überwindung mittelalterlichen Denkens und mittelalterlicher Herrschaftsstrukturen, ist der große Verdienst der französischen Revolution, des französischen Volkes. Im Gefolge der Revolution wurde der Dritte Stand zum Träger des Fortschritts, zum Schöpfer des Kapitalismus. Die vor 200 Jahren noch unvorstellbaren Veränderungen der Lebensbedingungen der Menschheit, die Fortschritte in der Technik mit dem breiten Reichtum in den Industrieländern, stellen uns alle vor neue Herausforderungen, verlangen den Blick nach vorne zu neuen Bewußtseinsveränderungen. Die Notwendigkeiten der Zeit stehen nicht auf Vergangenheit, sondern auf Zukunft. Und eine positive Bewältigung der Zukunft fordert die geistige Überwindung des unsere Zeit beherrschenden materialistischen Dogmas. Auch diese Lehre sollten wir aus dem Beginn der Geschichte der Neuzeit erkennen.

## Literaturverzeichnis

Guy Chaussinaud-Nogaret: »Mirabeau«, Stuttgart 1988

Otto Flake: »Die Französische Revolution«, Zürich 1988

Francois Furet/Denis Richet: »Die Französische Revolution«, München 1988

Karl Heyer: »Gestalten und Ereignisse vor der Französischen Revolution«, Stuttgart 1988

Karl Heyer: »Die Französische Revolution und Napoleon«, Stuttgart 1989  
 Wolfgang v. Hippel: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – Die Französische Revolution in deutschen Urteilen von 1789–1945«, München 1989  
 Georg Holmstein: »Jean-Jacques Rousseau«, Reinbeck 1972  
 Georg Holmstein: »Voltaire«, Reinbeck 1985  
 Georges Lefebvre: »1789 – Das Jahr der Revolution«, München 1989  
 John Locke: »Über die Regierung«, Stuttgart 1983  
 Jules Michelet: »Die Geschichte der Französischen Revolution«, Frankfurt 1988  
 Montesquieu: »Vom Geist der Gesetze«, Stuttgart 1965  
 K. A. v. Müller: »Danton – Ein historischer Essay«, Stuttgart 1980  
 Renate Riemeck: »1789 – Heroischer Aufbruch und Herrschaft des Schreckens«, Stuttgart 1988  
 Jean-Jacques Rousseau: »Gesellschaftsvertrag«, Stuttgart 1986  
 Albert Soboul: »Die große Französische Revolution«, Frankfurt 1983  
 Rudolf Steiner: »Die Tempellegende und die Goldene Legende« (GA 93), Vorträge 4. 11. 1904, 16. 12. 1904, Dornach 1982  
 Rudolf Steiner: »Innere Entwicklungsimpulse der Menschheit« (GA 171), Vortrag 2. 10. 1916, Dornach 1933  
 Rudolf Steiner: »Mitteleuropa zwischen Ost und West« (GA 174a), Vortrag 20. 5. 1917  
 Rudolf Steiner: »Alte und neue Einweihungsmethoden« (GA 210), Vortrag 19. 3. 1922, Dornach 1967  
 Otto Zircer: »Robespierre oder die reine Ideologie«, München 1980  
 Stefan Zweig: »Joseph Fouché«, Frankfurt 1988  
 Stefan Zweig: »Marie Antoinette«, Frankfurt 1988

# Die einmütige Erklärung der dreizehn Vereinigten Staaten von Amerika in der Kongreß-Sitzung des 4. Juli 1776

Wenn ein Volk im Laufe der Geschichte gezwungen ist, die politischen Bande zu lösen, die es mit einem anderen verbunden haben, und unter den Mächten der Erde die gesonderte und gleichberechtigte Stellung einzunehmen, auf welche es nach natürlichem und göttlichem Recht Anspruch hat, so gebietet eine geziemende Achtung vor der Weltmeinung, daß es die Ursachen angebe, die es zu der Trennung zwingen.

Wir erachten diese Wahrheit als unzweifelhaft: daß alle Menschen gleich geschaffen sind, daß sie vom Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten begabt sind, so mit Leben, Freiheit und Streben nach Glück. Daß ferner zur Sicherung dieser Rechte unter den Menschen Regierungen eingesetzt sind, die ihre gerechten Befugnisse von der Einwilligung der Regierten ableiten, und daß, falls irgend eine Regierungsform diesen Zwecken gefährlich wird, das Volk das Recht hat, sie zu ändern oder abzuschaffen und eine neue Regierung einzusetzen, welche sich auf Prinzipien gründet und deren Macht derart geregelt ist, daß dem Volk Sicherheit und Glück am ehesten verbürgt erscheinen. Tatsächlich gebietet es die Klugheit, daß lange bestehende Regierungen nicht aus geringfügigen und vergänglichen Ursachen geändert werden, und demgemäß hat alle Erfahrung bewiesen, daß die Menschheit, so lange die Übel erträglich sind, eher geneigt ist zu leiden, als sich Recht zu verschaffen durch Abschüttelung der Formen, an die sie gewöhnt ist. Aber wenn eine lange Reihe von Mißbräuchen und Anmaßungen, die stets dasselbe Ziel verfolgt, die Absicht enthüllt, ein Volk unter den unumschränkten Despotismus zu beugen, so ist es sein Recht, ist es seine Pflicht, solch eine Regierung abzuschütteln und neue Garantien für seine zukünftige Sicherheit zu schaffen. Dergestalt ist das geduldige Leiden dieser Kolonien gewesen und dergestalt ist nun die Notwendigkeit, die sie zwingt, ihr früheres Regierungssystem zu ändern. Die Geschichte des gegenwärtigen Königs von England ist eine Geschichte wiederholter Beleidigungen und Anmaßungen alle mit dem direkten Ziel, eine unumschränkte Tyrannei über diese Staaten aufzurichten. Zum Beweis mögen Tatsachen einer unvoreingenommenen Welt unterbreitet werden: . . .

Wir, die Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, versammelt in allgemeinem Kongreß, rufen deshalb den höchsten Weltenrichter zum Zeugen für die Reinheit unserer Absichten an und eröffnen und erklären feierlich im Namen und Auftrag der Bevölkerung dieser Kolonien, daß diese ver-

einigten Kolonien freie und unabhängige Staaten sind und von Rechts wegen sein sollen, daß sie frei sind von jeder Zugehörigkeit zur britischen Krone, und daß jede politische Beziehung zwischen ihnen und dem britischen Reich vollständig aufgehoben ist und sein soll, und daß sie als freie und unabhängige Staaten volle Macht besitzen, Krieg zu führen, Frieden zu schließen und Bündnisse einzugehen, Handelsbeziehungen anzuknüpfen und alle übrigen Handlungen und Schritte zu vollziehen, welche unabhängige Staaten von Rechts wegen tun. Und zur Bekräftigung dieser Erklärung, in festem Vertrauen auf den Schutz der göttlichen Vorsehung verpfänden wir gegenseitig unser Leben, unser Vermögen und unsere heilige Ehre.

## Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers

beschlossen von der Nationalversammlung in den Sitzungen vom 20., 21., 23., 24. und 26. August 1789 – genehmigt vom König

### *Präambel*

Die als Nationalversammlung vereinigten Vertreter des Französischen Volkes betrachten die Unkenntnis der Menschenrechte, die Vergessenheit oder Mißachtung, in die sie geraten sind, als die einzigen Ursachen der öffentlichen Mißstände und der Verderbtheit der Regierungen. Daher haben sie beschlossen, in einer feierlichen Erklärung die angestammten, unveränderlichen und heiligen Rechte des Menschen darzutun, auf daß diese Erklärung jeglichem Gliede der menschlichen Gesellschaft ständig vor Augen sei und ihm seine Rechte und Pflichten für und für ins Gedächtnis rufe; auf daß die Handlungen der gesetzgebenden sowie die der ausübenden Gewalt jederzeit am Endzweck jeder politischen Einrichtung gemessen werden können und umso mehr Achtung finden mögen; auf daß die Forderungen der Bürger, nunmehr auf klare und unerschütterliche Prinzipien gegründet, stets der Aufrechterhaltung der Verfassung und dem Wohle aller dienen.

So erkennt und verkündigt die Nationalversammlung, angesichts des Höchsten Wesens und unter seinen Auspizien, die Rechte des Menschen und des Bürgers wie folgt:

### *I.*

Frei und gleich an Rechten werden die Menschen geboren und bleiben es. Die sozialen Unterschiede können sich nur auf das gemeine Wohl gründen.

## II.

Der Zweck des politischen Zusammenschlusses ist die Bewahrung der natürlichen und unverlierbaren Menschenrechte. Diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Bedrückung.

## III.

Jegliche Souveränität liegt im Prinzip und ihrem Wesen nach in der Nation; keine Körperschaft und kein einzelner kann eine Autorität ausüben, die sich nicht ausdrücklich von ihr herleitet.

## IV.

Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was anderen nicht schadet. Also hat die Ausübung der natürlichen Rechte bei jedem Menschen keine anderen Grenzen als die, den anderen Mitgliedern der Gesellschaft den Genuß der gleichen Rechte zu sichern. Diese Grenzen können nur durch das Gesetz bestimmt werden.

## V.

Das Gesetz hat nur das Recht, Handlungen zu verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind. Was nicht durch das Gesetz verboten ist, darf nicht verhindert werden, und niemand kann gezwungen werden, etwas zu tun, was das Gesetz nicht befiehlt.

## VI.

Das Gesetz ist der Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter an seiner Schaffung mitzuwirken. Es muß für alle das gleiche sein, mag es nun beschützen oder bestrafen. Alle Bürger sind vor seinen Augen gleich. Sie sind in der gleichen Weise zu allen Würden, Stellungen und öffentlichen Ämtern zugelassen, je nach ihrer Fähigkeit und Begabung.

## VII.

Niemand kann angeklagt, verhaftet und gefangengehalten werden in anderen als den vom Gesetz festgelegten Fällen und in den Formen, die es vorschreibt. Wer Willkürakte anstrebt, fördert, ausführt oder ausführen läßt, ist zu bestrafen; aber jeder Bürger, der durch ein Gesetz gerufen oder erfaßt wird, muß augenblicklich gehorchen; durch Widerstand macht er sich schuldig.

### VIII.

Das Gesetz darf nur unbedingt und offensichtlich notwendige Strafen festsetzen, und niemand darf bestraft werden; es sei denn kraft eines bereits vor seinem Delikt erlassenen, veröffentlichten und legal angewandten Gesetzes.

### IX.

Jeder wird so lange als unschuldig angesehen, bis er schuldig befunden ist; daher ist, wenn seine Verhaftung als unerlässlich gilt, jede Härte, die nicht dazu dient, sich seiner Person zu versichern, auf dem Gesetzeswege streng zu unterdrücken.

### X.

Niemand darf wegen seiner Überzeugung, auch nicht der religiösen, behelligt werden, vorausgesetzt, daß ihre Betätigung die durch das Gesetz gewährleistete öffentliche Ordnung nicht stört.

### XI.

Die freie Mittheilung seiner Gedanken und Meinungen ist eines der kostbarsten Rechte des Menschen. Jeder Bürger darf sich also durch Wort, Schrift und Druck frei äußern; für den Mißbrauch dieser Freiheit hat er sich in allen durch das Gesetz bestimmten Fällen zu verantworten.

### XII.

Die Sicherung der Menschen- und Bürgerrechte macht eine öffentliche Gewalt notwendig; diese Gewalt wird demnach zum Nutzen aller eingesetzt, nicht aber zum Sondervorteil derjenigen, denen sie anvertraut ist.

### XIII.

Für den Unterhalt der öffentlichen Gewalt und für die Ausgaben der Verwaltung ist eine allgemeine Steuer vonnöten; sie ist gleichmäßig auf alle Bürger zu verteilen nach Maßgabe ihres Vermögens.

#### XIV.

Die Bürger haben das Recht, selbst oder durch ihre Vertreter die Notwendigkeit einer öffentlichen Auflage zu prüfen, sie zu bewilligen, ihren Gebrauch zu überwachen und ihre Teilbeträge, Anlage, Eintreibung und Dauer zu bestimmen.

#### XV.

Die Gesellschaft hat das Recht, von jedem öffentlichen Beauftragten ihrer Verwaltung Rechenschaft zu fordern.

#### XVI.

Eine Gesellschaft, deren Rechte nicht sicher verbürgt sind und bei der die Teilung der Gewalten nicht durchgeführt ist, hat keine Verfassung.

#### XVII.

Da das Eigentum ein unverletzliches und heiliges Recht ist, darf es niemandem genommen werden; es sei denn, daß die gesetzlich festgestellte öffentliche Notwendigkeit es augenscheinlich verlangt, und nur unter der Bedingung einer gerechten und im voraus zu entrichtenden Entschädigung.

#### *Druckfehler-Berichtigung*

In Heft 198 ist auf Seite 32, siebte Zeile von unten, versehentlich die Quantitätsformel falsch angegeben. Sie muß richtig lauten:

$$P = \frac{Q \cdot U}{W}$$

Und auf Seite 35, sechste Zeile von oben, fehlen in der Klammer nach  $Z_0$  (also  $R > Z > Z_0 > L$ ) diese Zeichen  $>$ . Das heißt also: je höher der Landeszinsfuß  $Z_0$  ist, desto höher muß die Rendite der Unternehmen sein, wenn es für sie noch lohnend sein soll, weiteres Leihkapital aufzunehmen.

Wir bitten die Leser, den Druckfehler zu entschuldigen.

Die Redaktion



# Die Antwort Mitteleuropas auf die Französische Revolution

Lothar Vogel

– *Skizzenhaft-aphoristische Betrachtung;*  
*Materialsammlung zu einer künftigen Ausarbeitung* –

»Das Unerträgliche, das man so lange fürchtet, ja voraussieht,  
wird nicht erträglicher dadurch, daß es in die Wirklichkeit her-  
eintritt, es übt alsdann erst seine eigentliche Gewalt aus.«

Goethe (6. Juli 1828 an Boisserée)

## I

### *Die Antwort Mitteleuropas auf die Französische Revolution*

Wer sich mit Geschichtsphänomenen beschäftigt, sollte sich darüber im Klaren sein, welches Feld des Daseins er betritt. Denn Geschichte gehört, wie umfangreich auch Dokumente als eine eigene Art »fossiler Schichtbildungen« sein mögen, zur Geistes- und Kulturgeschichte. Aber trotz dieser Bewußtseinsorientierung – oder ganz entschieden wegen dieser – haben wir Geschichte – wie alle in unser Erleben eintretenden Seinselemente – zur *Ontologie* zu rechnen. Realität wie Idealität sind Pole der Ontologie. Die Geistesgeschichte möchte ich als höchste Seinsform, und ihre Erforschung als die Krönung der Ontologie ansehen.

Ganz gleich, wie umfangreich oder eingeschränkt das zu sichtende dokumentarische Material auch ist, es bezieht sich stets auf die menschliche Natur und ihre Evolutionsschritte im Bereich der Bewußtseinsentwicklung. Da es aber für die Evolution auch Hemmungen, Störungen, ja pathologische Entwicklungen, Sackgassen geben kann, ist eine ungestörte Evolution als Entwicklungsphänomen etwas Seltenes und Außerordentliches – wie ein reiner Kristall in einem Gesteinskonglomerat, oder jedes Naturphänomen, das seinen urbildlichen Charakter offenbart. Im Geschichtsablauf begegnen uns in diesem Sinne besonders glückliche Zeitalter (wie das Perikleische oder das Medicäische der Frührenaissance u. a. m.). Zusammenfassend können wir im schwankenden Geschichtsverlauf die Reihe aufstellen:

*Evolution – gestörte Evolution – Revolution – Reaktion.*

Gegenüber einer harmonischen Entwicklung von Völkern, Völkergruppen, Kulturkreisen stellen Revolutionen und Reaktionen Krisenzustände dar, bei denen Verluste und Heiltendenzen oft schwer zueinander ins Verhältnis gesetzt werden können. Gerade bei der *Französischen Revolution*

als einer Konsequenzfolge, die seit mindestens zweihundert Jahren vor 1789 sich anbahnende Rationalisierung des Bewußtseins im Westen Europas, ist eine ausgewogene und gerechte Urteilsfindung besonders schwierig, da dieser Prozeß innerhalb der allgemeinen Bewußtseinsverhältnisse bis heute noch nicht abgeschlossen ist; und es ist zu fürchten, auch weiterhin, trotz der entsetzlichen Erfahrungen, daß die bewußtseinspathologische Intellektualisierung noch weiter geht.

Gegenüber den Positivisten der Revolution soll hier der Versuch gewagt werden, *Evolution* als vollmenschliches Selbstverständnis des gesellschaftlichen Lebens am Beispiel der Französischen Revolutionsgeschichte als einer Negativerfahrung einer pathologischen Geisteshaltung darzustellen. Die aus ihr resultierenden praktischen Ergebnisse sind noch dauernd in entschiedenstem Kausalzwang wirksam. Es ergeben sich Folgen, für die bis heute noch keine Richtungsänderung eingetreten ist.

»An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«

Die Wurzeln der Französischen Revolution sind, wie gesagt, viel früher anzusetzen, als dies die gewöhnliche Geschichtsschreibung tut. In seiner Schrift »Der alte Staat und die Revolution« (»L'ancien Régime et la Révolution«, Paris 1856) charakterisiert Tocqueville das Revolutionsgeschehen als politisch-gesellschaftliche Geistesrevolution. Diese sucht er in ihren Wurzeln auf. Schon in seinem Werk »Die Demokratie in Amerika« (Paris 1835) setzt er sich soziologisch-anthropologisch mit den Problemen, die die Revolution aufgeworfen hat, auseinander\*, sodaß die *Jakobinistische Revolution* bei ihm geradezu als eine institutionalisierte Verschwörung gegen das Individuum erscheinen muß (Demokratie als permanente Revolution). Es sind im wesentlichen zwei Problemgruppen, die die Geistesrevolution ausmachen und zuletzt in das gesellschaftliche Kataklysmata mit Gesetzeschaos und Terror münden, nämlich der *Staatszentrismus* und der ungelöste Widerspruch zwischen *Freiheit* und *Gleichheit*. (Wo soll Freiheit, wo Gleichheit herrschen?). Schon allein das Prinzip des *Zentralismus* birgt im französischen Königtum den *Keim der Revolution*. So schreibt Tocqueville in seinem Werk »Die Demokratie in Amerika«:

»Es ist nicht richtig, wenn man sagt, daß die Zentralisation in der Französischen Revolution geboren worden ist, sie hat sie nur vollendet, jedoch keineswegs geschaffen. Die Neigung zur Zentralisation\*\* und die übertriebene Vorliebe für Reglementierung gehen in Frank-

\* Tocqueville, »Der alte Staat und die Revolution«, Nachwort von J. P. Mayer

\*\* Letztlich ein Generalerbe des Romanismus, seit der imperialen Staatlichkeit des römischen Imperiums.

reich bis in die Epoche zurück, in der die Legisten in die Regierung eingetreten sind, welches uns bis in die Zeit Philipps des Schönen zurückbringt. . . Die Wahrheit ist, daß in Frankreich die Zentralgewalt seit mehreren Jahrhunderten alles getan hat, was sie nur konnte, um die administrative Zentralisation auszudehnen. . . Die Staatsgewalt, welche in der Französischen Revolution geboren wurde, ist darin weitergegangen als irgendeine ihrer Vorgängerinnen. . .«

Hier öffnet uns Tocqueville das Tor zur Untersuchung der geistig-anthropologischen Gründe zur Entwicklung des extremsten Umsturzes, den die Menschheit bisher erlebte.

### *Die Französische Geistesgeschichte und die Revolution*

Die Französische Geistesgeschichte wird jedem Verehrer menschheitlicher Hochkulturen zum Rätsel, wenn er den Beitrag Frankreichs zur mittelalterlich-christlichen Kultur Europas in Betracht zieht. Da taucht, noch mit der romanischen Architektur verbunden, die Hochblüte der Provençalischen Dichtung, die Kultur der Troubadoure und die religiöse Bewegung des Katharismus auf; im mittleren Frankreich, gewissermaßen im Herzen die philosophisch-christliche Schule von Chartres, und im Norden in der Bretagne und der Normandie, als polare Kulturen »die Gralswelt« und die »normanische Gotik«, eine der gewaltigsten Kulturmanifestationen der Menschheit überhaupt, die zunächst Nord- und Mittelfrankreich, dann aber das ganze übrige Europa bis in die westslavischen Randgebiete mit ihren Gestaltungen zu einer gotischen Gesamtkultur heraufführte.

Wie konnte dieses spirituelle Frankreich dann so völlig in sich selber zerfallen? Der Kreuzzug gegen die Katharer, die Vernichtung des Templerordens, die Verfolgung, Vernichtung und Vertreibung der Hugenotten sind Phasen einer Selbstzerstörung des französischen Volksgeistes, von der man fürchten muß, daß sie bis heute von der großen Nation selber noch nicht als *Selbstverständnis-Problematik* gesehen wird.

Tocquevilles Erkenntnisse führen allerdings auf diese Probleme. Wir stehen vor der Aufgabe, herauszuarbeiten, was diesem gesellschaftlich-politischen Hang zur Zentralisation einerseits und zur inneren Destruktion andererseits zugrunde liegt.

*Ein Wurzelgebiet, das hier untersucht werden könnte,  
ist die Sprache*

Neben dem staatlichen Zentralismus hätte sich in Frankreich durch die Organisation einer Zentralsprache auch ein geistiger Zentralismus entwickelt,

den wir innerhalb der Konföderation deutscher Stämme in keiner vergleichbaren Weise finden. Der Glanz Ludwig XIV. wurde nicht nur in der politischen Architektur führend, sondern auch im Kostüm der Stände und nicht zuletzt in einer über die Regionen Frankreichs und tendentiell über ganz Europa ausgebreiteten Sprachkonvenienz, die gesamte geistige Vergangenheit zudeckend. Für Europa bildete sich aus dieser Tendenz eine *einheitliche* Zivilisation, was dadurch möglich war, daß leere Formalität als Phrase, Routine und Konvention – als Zivilisation an die Stelle gewachsener Kulturbewegungen und Entwicklungen trat.

Die vom Staat über die staatliche Akademie verordnete *Einheitssprache* führte bald auch zu einer *Einheitswissenschaft*, einer *Einheitsweltanschauung*. Was Frankreich zentralistisch so auf allen Gebieten des Gesellschaftslebens in höchster Vollendung erreichte, strebten in der Folgezeit wenigstens äußerlich auch die übrigen Staaten Europas an.

Wenn wir angesichts der imperialen Vollkommenheit in diesem reichen Land von 25 Millionen Einwohnern mit damals noch durch Richelieu geordneten Finanzen, durch ein den übrigen Staaten überlegenes (gefährliches) diplomatisches System, gestützt durch ein modernstes Militärwesen, bedenken, daß alle *diese* »Vollkommenheiten« der Universalmonarchie zu keiner Frucht für das eigene Volk, noch für die Nachbarvölker führte, so drängt sich uns das Gefühl auf, daß hinter der Fassade dieses prachtvollen Staatsbaues eine tiefe innere Schwäche (*Décadence*) vorhanden sein mußte.

Die Verlegenheit, die der Urteilsuchende diesen Gegebenheiten gegenüber empfindet, löst sich, wenn wir uns klarmachen, daß die Bewußtseinerweiterungen, durch die sich die anderen europäischen Völker in Renaissance, Humanismus und vor allem in der Befreiung des Geistes vom *Gewissenszwang der mittelalterlichen Kirche* sich in Frankreich nicht in gleicher Weise evolutionär vollziehen durften. Vielmehr opferte Richelieu die Gewissensfreiheit eines ganzen Volkes, die Keime der Autonomie in der Individualität jedes einzelnen Menschen einer das gesamte Gesellschaftsleben fesselnden Staatsraison auf. Dies geschah, nachdem der römische Katholizismus als zentrale Geistesinstanz staatlich sanktioniert, jedes persönliche Geistesstreben dagegen verfolgt wurde. Eines wurde jedoch (auch wieder im Interesse eines absoluten Staates) zugestanden: Freiheit für die Naturwissenschaften, für die Mathematik und für die technologisch-ökonomischen Studien. So entstand jene Westeuropäische Bewegung, die wir bis heute unter dem Begriff der Aufklärung\* zusammenfassen.

---

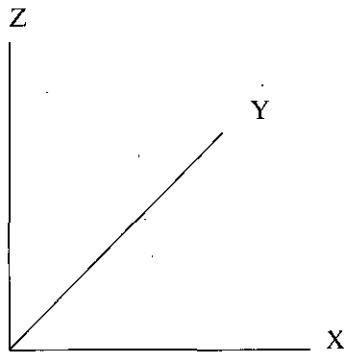
\* »Aufklärung ist die Maxime, jederzeit selbst zu denken« (Immanuel Kant).

## Die philosophische Begründung

Nach der dogmatischen Einengung des Gewissens und der Religion in die legitime Staatlichkeit wurde eine ganze Nation in den Intellekt getrieben. Allein hier durften sich die Kräfte entfalten. Die philosophische Begründung dieses Zivilisationsformalismus lieferte Descartes. In Descartes drückt sich die verstandesmäßig intellektuelle Wendung der ganzen Epoche repräsentativ aus. In ihm vollzieht sich und durch ihn im Gefolge seines Wirkungsbereiches, was wir rückblickend eine *geistige Revolution* nennen können.

Eberhard Buchwald stellt in seinem Buch »Naturschau mit Goethe«\* Goethes Verhältnis zur Aufklärung am entscheidenden Punkt jener *Revolution* heraus, nämlich im kartesischen Erkenntnischema der *res cogitans* und *res extensa*, d. h. der Sachgegebenheit und der Erkenntnisgegebenheit\*\* der Seinsverhältnisse. Schon in dieser Teilung der Gesichtspunkte liegt vom Standpunkt ontologischen Erkennens eine *Wirklichkeitsspaltung* vor.

Betrachten wir das Descart'sche Koordinatenkreuz der Bewußtseinsmöglichkeiten näher.



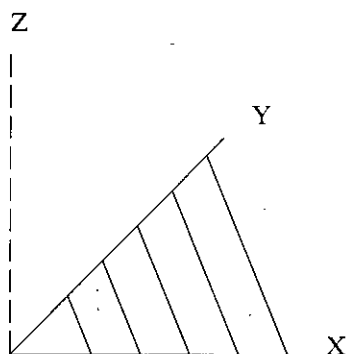
### Dazu Buchwalds Interpretation

An der X-Achse haben wir »materielle Außenwelt« zu schreiben (*res extensa*), an die Y-Achse »erkennender Geist« (*res cogitans*) oder »Verstand«. Die Z-Achse (deren Bezeichnung wir uns vorbehalten) deutet auf eine moralisch-ontologische Dimension hin, die wir mit Idee oder Geistwelt bezeichnen können.

\* Stuttgart 1960

\*\* Buchwald, a.a.O., S. 17, S. 30 ff.

Aber bleiben wir zunächst bei den Descart'schen X-, Y-Achsen. Der Verstand erfaßt alleine die materielle Welt, die Welt der Objekte,



nur sie sind objektiv wirklich. Aber was ist der Verstand, der die numerisch kaum erfassbaren Engramme der Objektwelt wie in eine bisher unbeschriebene Tafel (tabula rasa. . .) eingraben läßt? Hier scheint Descartes selbst eine Unsicherheit befallen zu haben, die ihn veranlaßt, jenen fast ontologischen Satz auszusprechen: »Cogito ergo sum«.

Die Y-Diagonale (was immer sie ihm bedeuten mag) wird ebenfalls zum Zeugen des Daseins, sowohl der Objektwelt, die den Verstandesinhalt mit Konkretheit erfüllt, als auch jener Fragwürdigkeit, die der Denkende als Wirklichkeit und Wahrheit seiner selbst aufwerfen muß. Ist die Seinswirklichkeit (cogito) nicht sogar jedweder Objektwirklichkeit voranzustellen? Andererseits war die Sinneswirklichkeit der Objektwelt ein das Bewußtsein herausforderndes bestimmendes Wirklichkeitszeugnis.

Wenn wir die Y-Diagonale als Mitte allen Erkenntnis- und Seinserlebens nehmen, wie es im Wortlaut des *cogito* bei Descartes angelegt ist\*, wenn wir in dem *Ich* die Tätigkeiten aller Tätigkeiten, die Uerkenntnis, das Sein alles Seins nicht auf den Intellekt allein beziehen, so könnte die Geistesentwicklung ihre Möglichkeiten grenzenlos entfalten.

Nun aber erscheint das Wirkungsfeld des Denkens einerseits einer Objektwelt unterworfen (objicere = entgegenwerfen, Objectum = das Vorliegende), andererseits war zu klären, was über der Y-Diagonale der cognitiven Fähigkeit noch vorbehalten sei. Das Wirkungsfeld der Y-Diagonale bis zur Z-Abszisse war zwar der cognitiven Fähigkeit des Denkers zugänglich, sie enthielt aber keine Objekte, dagegen nur moralische, ästhetische und

\* »cogitationis nomine complector id omne, quod sic in nobis est. . .« Zitat nach Vincens Knauer: »Die Hauptprobleme der Philosophie«, Wien und Leipzig 1892.

ideelle Qualitäten: Ideenwelt, Religion und zuletzt die Theodize. Descartes stand mit seiner Philosophie auf der Schneide des Erkenntnisschwertes, und die Entscheidung mußte für die kommenden Jahrhunderte zum Schicksal werden. Es ging um den Weiterbestand der Geisteskultur der gesamten Geistesontologie der bisherigen Kulturphasen Europas, wenn die freie Erkenntnis gegen die carthesische Ordinate als bloß *subjektiv* erschien, ja wenn der erkennende Mensch selber als *bloßes Subjekt\** (subjicere = unterwerfen, unterordnen) angeschaut wurde. *Mit einem Male stand der Mensch* in einer gespaltenen Welt in einer unsicheren Position, und die Folge war, daß er sich selber als gespaltenes Wesen erlebte.

Der Vorhang im Tempel zerriß mit einem Male. Das Heiligste wurde profaniert, wurde fraglich. Die Schädelstätte materieller Wissenschaftlichkeit breitete sich aus, die geistige Revolution der Aufklärung war eingeleitet, der dann 1798 die politische Revolution mit Konsequenzen der Auflösung des Bestehenden, die jakobinische Demokratie und der totale Staatszentrismus folgte.

## II

*Warum Mitteleuropa das »Licht« der westlichen Aufklärung nur zögernd und in eigenständigen Formen aufnahm und warum das Feuer der Revolution nicht zündete.*

Es wäre im Sinne einer vollständigen Problemdarstellung hier gegeben, den Eigenweg der mitteleuropäischen Aufklärung von Descartes über Spinoza zu Leibnitz (seine Monadenlehre als Vorstufe einer auf dem Selbstbewußtsein fußenden Ich-Philosophie) zu Lessing und dann weiter zum deutschen Idealismus, der in der Geisteskultur der Dioskuren Schiller und Goethe gipfelt, zu verfolgen.

In der Überschau erwidert das geistige Mitteleuropa der Aufklärung des Westens:

»Der Mensch ist seiner Natur nach nicht nur ein Verstandeswesen, sondern in seiner inneren Tiefe und Weite ein fühlendes und wollendes. Jede Geisteshaltung, jede Philosophie, welche ausschließlich den Verstand, die theoretische Logistik in Anspruch nimmt, ist darum einseitig, kalt, trostlos und letztlich pathologisch, während ein entwickeltes Gefühlsleben und ein kraftvolles Willensleben neue Erkenntnistore einer gegenüber dem Verstand viel umfassenderen Vernunft öffnen. Dagegen führt die Descart'sche Subjekt-Objekt-

\* subjectum = das Unterlegene: freilich auch Grundlage. Grundbegriff; aber in diesem Sinne nicht gebräuchlich! Subjektivisch nur persönlich, nicht objektiv, der Sache gemäß usw.; nur persönlich, innerliches Vorstellen, womit auch das Denken herabgewürdigt wird.

Bewertung zu einer tyrannischen *Vorherrschaft* der Objektwelt, die sich zuletzt im materialistischen Positivismus (August Comte, 1798–1857) perfektioniert: »Nur in der Wissenschaftlichkeit, die von der mathematischen und experimentell beobachteten Wahrheit ausgeht, wie die Physik und die Chemie, kann der Ausgangspunkt für eine Weltanschauung gesucht werden.« So charakterisiert Rudolf Steiner den Grundsatz des Conte'schen Denkens und der zivilisatorischen Geisteshaltung in seinen »Rätseln der Philosophie« (Dornach 1974).«

Die politische Geschichte gibt ein entsprechendes, nicht weniger unterschiedenes Bild der Entwicklung. Das mittelalterliche Universalreich (Heiliges Römisches Reich deutscher Nation) war in seiner Rechtsverfassung alles andere als *römisch*, sondern es war *dezentral-förderativ*. Stämme, Völker (sogar ganz verschiedener Nationalität) fanden sich hier unter weitgehender Wahrung ihrer Selbständigkeit bis in kleinste Einheiten reichsunabhängig verbunden. Die Reichsrepräsentanz selbst war als Wahlkaisertum nicht imperial, sondern durch alle Stufen der Adelshierarchie im Lehenswesen mehr durch Treueverpflichtung als durch Wirtschaftsinteressen verbunden. Der Bauernstand war in diesem System bis zur Rezeption des römischen Rechtes durch die Habsburger (1511) ins Lehenswesen eingebunden, im übrigen jedoch ursprünglich ebenfalls reichsunmittelbar, also nicht leibeigen. Überall treffen wir auf *Freiheiten*, die es zu wahren galt. Die freien Reichsstädte verwirklichten diese Freiheiten in kulturellen und wirtschaftlichen Ordnungen (Münzrecht und Marktrecht usw.) Diese Freiheiten in Mitteleuropa (freilich durch Interpretation römisch-rechtlicher Machtbestrebungen gestört) fanden schon vor 1789 Anschluß an provinzielle und städtische Selbstverwaltung im Preußen Friedrichs II. und im Österreich Josephs II.

Die Subjekt-Objekt-Spaltung Descartes' muß in diesem Sinne mit der westeuropäisch-materialistischen Aufklärung und mit dem politisch-pseudo-humanistischen Liberalismus bis an die Existenzgrenzen rührende Revolution (Selbstvernichtung) konform angesehen werden (Goethe'sche Weltanschauung).

Die Antwort Mitteleuropas auf die Revolution ist am vollkommensten in der Lebenstotalität der Goethe'schen Weltanschauung hervorgetreten, indem sie der revolutionären Aufspaltung mit höchster Kompetenz das Lebensprinzip der *Evolution* entgegenstellt. Die Überwindung der Subjekt-Objekt-Spaltung in der Naturanschauung wie in der Anthropologie ist der erste bedeutsame Schritt, wieder zu einer tragfähigen Gesamtkultur zu gelangen\*. Hierzu einige Aphorismen (aus Sprüche in Prosa):

\* Ausführliche Darstellung dieser Verhältnisse in L. Vogel: »Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus« S. 182 und S. 203 ff.



## Goethe (1749–1832)

»Alles, was im Subjekt ist, ist im Objekt und noch was mehr. Alles, was im Objekt ist, ist im Subjekt und noch etwas mehr. Wir sind auf doppelte Weise verloren und geborgen. Dem Objekt sein Mehr zuzugestehen und auf unser subjektives Mehr zu verzichten. Das Subjekt mit seinem Mehr zu erhöhen und jenes Mehr nicht anerkennen.«

»Der Mensch selber entscheidet, was ein Subjekt und was ein Objekt sei, er steht über beiden.«

»Es ist wunderbar«, sagt Goethe, »wie leicht man zu der öffentlichen Meinung in eine falsche Stellung gerät! Ich wüßte nicht, daß ich je etwas gegen das Volk gesündigt, aber ich soll nun ein für allemal kein Freund des Volkes sein. Freilich bin ich kein Freund des revolutionären Pöbels, der auf Raub, Mord und Brand ausgeht und hinter dem falschen Schilde des öffentlichen Wohles\* nur die gemeinsten, egoistischsten Zwecke im Auge hat. Ich bin kein Freund solcher Leute, ebenso wenig, als ich ein Freund eines Ludwig XV. (berüchtigt wegen seiner Verschwendungssucht) bin. Ich hasse jeden gewaltsamen Umsturz, weil dabei ebensoviel Gutes vernichtet, als gewonnen wird. Ich hasse die, welche ihn ausführen, wie die, welche dazu Ursache geben. Aber bin ich darum kein Freund des Volkes? Denkt denn jeder rechtlich gesinnte Mann anders? Sie wissen, wie ich mich über jede Verbesserung freue, welche die Zukunft uns etwa in Aussicht stellt. Aber, wie gesagt, jedes Gewaltsame, Sprunghafte, ist mir in der Seele zuwider, denn es ist nicht naturgemäß.«

*»Ich bin ein Freund der Pflanzen, ich liebe die Rose als das Vollkommenste, was unsere deutsche Natur als Blume gewähren kann; aber ich bin nicht Tor genug, um zu verlangen, daß mein Garten sie mir schon jetzt, Ende April, gewähren soll. Ich bin zufrieden, wenn ich jetzt die ersten grünen Blätter finde; zufrieden, wenn ich sehe, wie ein Blatt nach dem anderen den Stengel von Woche zu Woche weiter bildet; ich freue mich, wenn ich im Mai die Knospe sehe und bin glücklich, wenn endlich der Juni mir die Rose selbst in voller Pracht und in allem Duft entgegenreicht. Kann aber jemand die Zeit nicht erwarten, der wende sich an die Treibhäuser.«* (Aus den Gesprächen Goethes mit Eckermann 18. 1. 27).

## Friedrich Schiller (1759–1805)

### *Erste Erwähnung des sozialen Kunstwerks*

»Ist es nicht . . . außer der Zeit, sich nach einem Gesetzbuch für die ästhetische Welt umzusehen, da die Angelegenheiten der moralischen ein so viel

\* Beispiel »Wohlfahrtsausschuß« als Betreiber der Guillotine.

näheres Interesse darbieten, und der philosophische Untersuchungsgeist durch die Zeitumstände so nachdrücklich aufgefördert wird, sich mit dem *vollkommensten aller Kunstwerke*, mit dem Bau der politischen *Freiheit* zu beschäftigen.«

»Immer war es ein Riesenschritt des menschlichen Geistes, dasjenige als ein Kunstwerk zu behandeln, was bis jetzt dem Zufall und der Leidenschaft überlassen gewesen war.

Unvollkommen mußte notwendig der erste Versuch in der schwersten aller Künste sein, aber schätzbar bleibt er immer, weil er *in der wichtigsten aller Künste* angestellt worden ist. Die Bildhauer fingen mit Hermessäulen an, ehe sie sich zu der vollkommenen Form eines Antinous, eines vatikanischen Apolls erhoben; die Gesetzgeber werden sich noch lange in rohen Versuchen üben, bis sich ihnen endlich das *glückliche Gleichgewicht der gesellschaftlichen Kräfte* von selbst darbietet.

Der Gesetzgeber allein bearbeitet einen *selbständigen widerstrebenden Stoff* – die *menschliche Freiheit*. Nur unvollkommen kann er das Ideal in Erfüllung bringen, das er in seinem *Gehirn* noch so rein entworfen hat, *aber hier ist der Versuch allein schon allen Lobes wert*, wenn er mit uneigennützigem Wohlwollen unternommen und mit Zweckmäßigkeit vollendet wird.

Wenn der mechanische Künstler seine Hand an die gestaltlose Masse legt, um ihr die Form seiner Zwecke zu geben, so trägt er kein Bedenken, ihr Gewalt anzutun: denn die Natur, die er bearbeitet verdient für sich selbst keine Achtung und es liegt ihm nicht an dem Ganzen um der Teile willen, sondern an den Teilen um des Ganzen willen.

Wenn der schöne Künstler seine Hand an die nämliche Masse legt, so trägt er ebensowenig Bedenken, ihr Gewalt anzutun, nur vermeidet er sie zu zeigen. . . aber das Auge, welches die Freiheit dieses Stoffes in Schutz nimmt, wird er durch eine scheinbare Nachgiebigkeit gegen denselben zu täuschen versuchen. Ganz anders verhält es sich mit dem pädagogischen und politischen Künstler, der den Menschen zugleich zu seinem Material und zu seiner Aufgabe macht. . .«

»Hier kehrt der Zweck in den Stoff zurück, und nur, weil das Ganze den Teilen dient, dürfen sich die Teile dem Ganzen fügen. Mit einer ganz anderen Achtung, als diejenige ist, die der schöne Künstler gegen seine Materie vorgibt, muß der *Staatskünstler* sich der seinigen rauen und nicht bloß subjektiv und für einen täuschenden Effekt in den Sinnen, sondern *objektiv* und für das *innere Wesen* muß er ihrer Eigentümlichkeit und Persönlichkeit schonen.«

»Der Staat ist niemals Zweck, er ist nur wichtig als eine Bedingung, unter welcher der Zweck der Menschheit erfüllt werden kann, und dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer, als Ausbildung aller Kräfte des Menschen,

Fortschreitung. Hindert eine Staatsverfassung, daß alle Kräfte, die im Menschen liegen, sich entwickeln; hindert sie die Fortschreitung des Geistes, so ist sie verwerflich und schädlich, sie mag übrigens noch so durchdacht und in ihrer Art noch so vollkommen sein. Ihre Dauerhaftigkeit selbst gereicht ihr alsdann vielmehr zum Vorwurf, als zum Ruhme – sie ist dann nur ein verlängertes Übel; je länger sie Bestand hat, umso schädlicher ist sie.

Überhaupt können wir bei Beurteilung politischer Anstalten als eine Regel festsetzen, daß sie nur gut und lobenswert sind, insofern sie alle Kräfte, die im Menschen liegen, zur Ausbildung bringen, insofern sie Fortschreitung der Kultur befördern oder wenigstens nicht hemmen. Dieses gilt von Religions- wie von politischen Gesetzen; beide sind verwerflich, wenn sie eine Kraft des menschlichen Geistes fesseln, wenn sie ihm in irgend etwas einen Stillstand auferlegen. Ein Gesetz z. B., wodurch eine Nation verbunden würde, bei dem Glaubensschema beständig zu verharren, das ihr in einer gewissen Periode als das vortrefflichste erschienen, ein solches Gesetz wäre ein Attentat gegen die Menschheit, und keine noch so scheinbare Absicht würde es rechtfertigen können. Es wäre unmittelbar gegen das höchste Gut, gegen den höchsten Zweck der Gesellschaft gerichtet.«

Friedrich Schiller

»Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon«

### *Wilhelm von Humboldt (1767–1835)*

in seiner Schrift »Über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates«

»Der Staat enthalte sich aller Sorgfalt für den positiven Wohlstand der Bürger und gehe keinen Schritt weiter, als zu ihrer Sicherstellung gegen sich selbst und gegen auswärtige Feinde notwendig ist; zu keinem anderen Endzweck beschränke er ihre Freiheit.

Ganz und gar hört es auf, heilsam zu sein, wenn der Mensch dem Bürger geopfert wird. . . . Daher müßte die freieste, so wenig als möglich schon auf die bürgerlichen Verhältnisse gerichtete Bildung des Menschen überall vorgehen. Der sorggebildete Mensch müßte dann in den Staat treten und die Verfassung des Staates sich gleichsam an ihm prüfen.«

### *Wilhelm von Humboldt*

an *Caroline von Humboldt* drei Wochen nach der Völkerschlacht bei Leipzig\*

Es ist vielleicht kein Land, das so selbständig und frei zu sein verdient als Deutschland, weil keines seine Freiheit so rein und einzig zu innerer, jedem

\* zit. i. »Beiträge zur Geschichte des Abendlands« v. K. Heyer, Krefbronn 1954

wohltätiger Anstrengung zu benutzen geneigt ist. Der Deutsche hat unter allen Nationen am wenigsten eine zerstörende und am meisten eine immer in sich zurückwirkende Kraft, und wenn der Besitz der Freiheit gerettet ist, wird Deutschland sicher sehr bald in jeder Art der Bildung und Gesittung hervorragen. . . Die Liebe zu Deutschland ist daher auch wirklich eine andere, als die andere Nationen für ihr Vaterland haben. Sie wird vielmehr durch etwas Unsichtbares zusammengehalten und ist viel freier von Bedürfnis und Gewohnheit. Sie ist nicht sowohl Anhänglichkeit an die Erdscholle, sie ist mehr Sehnsucht nach deutschem Geist und Gefühl, die sich in allen Zonen empfinden und in alle verpflanzen lassen.«

*Wilhelm von Humboldt*

»Das achtzehnte Jahrhundert« (1795)

»V. Erörterung der Frage, wie das Zufällige im Charakter von dem Wesentlichen desselben unterschieden werden kann?«

». . . Dies führt uns nothwendig auf eine innere und ursprüngliche Kraft in ihm, die sein eigentliches Ich, seinen wahren Charakter ausmacht . . .«

»Diese innere Selbständigkeit, die wir durch die ganze organische Natur hindurch antreffen, besitzt der Mensch in einem noch vorzüglicheren Verstande . . .«

»Denn auch das Individuum trägt einen ursprünglichen Charakter an sich, und wollten wir auch selbst mit der Sorgfalt unsrer Erziehung bis zu dem Augenblick der Geburt zurückgehn, so würden wir auch da schon vorhandnen Eigenthümlichkeiten begegnen.

Es ist daher ein schlechterdings vergebliches Bemühen, das Wesen eines Menschen vollständig aus den Umständen, die auf ihn eingewirkt haben, herleiten und durchaus begreifen und darstellen zu wollen. Wie tief man eindringen, wie nah man zur Wahrheit gelangen möchte, so bleibt immer doch Eine unbekannte Grösse zurück: die primitive Kraft, das ursprüngliche Ich, die mit dem Leben zugleich gegebne Persönlichkeit. Auf ihr beruht die Freiheit des Menschen, und sie ist daher sein eigentlicher Charakter.«

*Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen« (1792)*

»II. Der Endzweck des Menschen«

»Der wahre Zweck des Menschen – nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern welchen die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerlässliche Bedingung. Allein ausser der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschli-

chen Kräfte noch etwas andres, obgleich mit der Freiheit eng verbundnes, Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus. . .«

»VI. Über öffentliche Staatserziehung«

»Nach dem ganzen vorigen Rasonnement kommt schlechterdings alles auf die Ausbildung des Menschen in der höchsten Mannigfaltigkeit an; öffentliche Erziehung aber muß, selbst wenn sie diesen Fehler vermeiden, wenn sie sich bloß darauf einschränken wollte, Erzieher anzustellen und zu unterhalten, immer eine bestimmte Form begünstigen. . . .«

»Daher müßte . . die freieste, so wenig als möglich schon auf die bürgerlichen Verhältnisse gerichtete Bildung des Menschen überall vorangehen. Der so gebildete Mensch müßte dann in den Staat treten und die Verfassung des Staats sich gleichsam an ihm prüfen. . . .«

»Jede öffentliche Erziehung aber, da immer der Geist der Regierung in ihr herrscht, gibt dem Menschen eine gewisse bürgerliche Form. . .

Hier hätte daher die öffentliche Erziehung, die, schon als solche, sei es auch unvermerkt, den Bürger oder Untertan, nicht den Menschen, wie die Privaterziehung, vor Augen hat, nicht ›eine‹ bestimmte Tugend oder Art zu sein zum Zweck; sie suchte vielmehr gleichsam ein Gleichgewicht aller, da nichts so sehr, als gerade dies, die Ruhe hervorbringt und erhält, welche eben diese Staaten am eifrigsten beabsichtigen.«

»Anordnungen des Staats führen immer, mehr oder minder, Zwang mit sich, und selbst, wenn dies der Fall nicht ist, so gewöhnen sie den Menschen zu sehr, mehr fremde Belehrung, fremde Leitung, fremde Hilfe zu erwarten, als selbst auf Auswege zu denken.«

»Das Prinzip, daß die Regierung für das Glück und Wohl, das physische und das moralische der Nation sorgen müsse, ist der ärgste und drückendste Despotismus.«

*Wilhelm von Humboldt*

*über den Deutschen Bund (1816)*

»Man muß auf keine Weise den wahren und eigentlichen Zweck des Bundes vergessen, insofern er mit der europäischen Politik zusammenhängt. Dieser Zweck ist Ruhe; das ganze Dasein des Bundes ist mithin auf Erhaltung des Gleichgewichts durch innewohnende Schwerkraft berechnet. Diesem würde nun durchaus entgegengearbeitet, wenn in die Reihe der europäischen Staaten, außer den größeren deutschen einzeln genommen, noch ein kollektiver in einer, nicht durch gestörtes Gleichgewicht aufgeregten, sondern gleichsam willkürlichen Thätigkeit eingeführt würde, der bald für sich handelte, bald einer oder der andern größern Macht zur Hülfe oder zum Vorwande

diente. Niemand könnte dann hindern, daß nicht Deutschland als *Deutschland auch ein erobernder Staat* würde, was kein ächter Deutscher wollen kann; da man bis jetzt wohl weiß, welche bedeutenden Vorzüge in geistiger und wissenschaftlicher Bildung die deutsche Nation, so lange sie keine politische Richtung nach außen hatte, erreicht hat, aber es noch unausgemacht ist, wie eine solche Richtung auch in dieser Rücksicht wirken würde.«

*Wilhelm von Humboldt* 1816 in einer Denkschrift an den Deutschen Bund: »Über die Behandlung der Angelegenheiten des Deutschen Bundes durch Preußen«

*Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854)*

»Über das Wesen der menschlichen Freiheit« (1809)

»Denn wir haben genugsam gezeigt, daß alle Naturwesen ein bloßes Sein im Grund, oder in der noch nicht zur Einheit mit dem Verstande gelangten anfänglichen Sehnsucht haben, daß sie also in Bezug auf Gott bloß peripherische Wesen sind. Nur der Mensch ist in Gott, und eben durch dieses In-Gott-Sein der Freiheit fähig. Er allein ist ein Zentralwesen und soll darum auch im Centro bleiben. In ihm sind alle Dinge erschaffen, so wie Gott nur durch den Menschen auch die Natur annimmt und mit sich verbindet. Die Natur ist das erste oder alte Testament, da die Dinge noch außer dem Centro und daher unter dem Gesetz sind. Der Mensch ist der Anfang des neuen Bundes, durch welchen als Mittler, da er selbst mit Gott verbunden wird (nach der letzten Scheidung) auch die Natur annimmt und zu *sich* macht. Der Mensch ist also der Erlöser der Natur, auf den alle Vorbilder derselben zielen. Das Wort, das im Menschen erfüllt wird, ist in der Natur als ein dunkles, prophetisches (noch nicht völlig ausgesprochenes) Wort.« . . .

»Wir im Gegenteil sind der Meinung, daß eben von den höchsten Begriffen eine klare Vernunftseinsicht möglich sein muß, indem sie nur dadurch uns wirklich eigen, in uns selbst aufgenommen und ewig gegründet werden können. Ja, wir gehen noch weiter, und halten mit Lessing selbst die Ausbildung geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten für schlechterdings notwendig, wenn dem menschlichen Geschlecht damit geholfen werden soll. Ebenso sind wir überzeugt, daß, um jeden möglichen Irrtum . . . darzutun, die Vernunft vollkommen hinreiche . . .«

*Friedrich Wilhelm Joseph Schelling*

»Über das Wesen deutscher Wissenschaft« (1812)

»Die deutsche Nation strebt mit ihrem ganzen Wesen nach Religion, aber ihrer Eigentümlichkeit gemäß nach Religion, *die mit Erkenntnis verbunden*

*und auf Wissenschaft gegründet ist.* So hat an ihr Bacos bekannter Ausspruch sich auf eine auffallende Weise bewähren müssen, daß die oberflächlich und nur mit den ersten Lippen gekostete Philosophie von Gott hinweg, die ganz und völlig erschöpfte zu ihm zurückführt. *Wiedergeburt der Religion durch die Wissenschaft*, dieses eigentlich ist die Aufgabe des deutschen Geistes, das bestimmte Ziel aller seiner Bestrebungen. Nach der notwendigen Zeit des Übergangs und der Entzweiung nehmen wir dieses durch die religiöse Revolution eines früheren Jahrhunderts begonnene Werk an eben dem Punkte auf, wo es verlassen wurde. Jetzt fängt die Zeit der Vollführung und Vollendung an.«

»Der Deutsche zeigt seine angeborene Treue selbst im Verkehrten, es nicht verlassend, sondern ausbildend bis zur vollkommenen Erscheinung der Nichtigkeit. Die Ausartung alles Hohen und Erhabenen, die Erlöschung desselben bis auf den Begriff selbst in weltlichen Geschäften und Dingen ist ein Beweis mehr von seiner Konsequenz.«

»Daher haben hier verderbliche Grundsätze auch weit verderblicher eingewirkt und in der Tat die ganze Masse der Nation verkehrt, wie ein wenig Sauerteig eine ganze Masse säuert. Was man auch sagen möge, alles Hohe und Große in der Welt ist durch etwas geworden, das wir im allgemeinen Sinne Metaphysik nennen. Metaphysik ist, was Staaten organisch schafft und eine Menschenmenge eines Herzens und Sinnes, d. h. ein Volk, werden läßt. Metaphysik ist, wodurch der Künstler und der Dichter ewige Urbilder lebendig empfindend sinnlich wiedergibt. Diese innere Metaphysik, welche den Staatsmann, den Helden, die Heroen des Glaubens und der Wissenschaft gleichermaßen inspiriert, ist etwas, das von der sogenannten Theorie, wodurch Gutmütige sich täuschen ließen, und von der flachen Empirie, welche den Gegensatz von jenen ausmacht, gleichweit abstößt.«

### *Schelling auf Goethe*

*Rede, gehalten 1832 im Anschluß an eine Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu München, nachdem ihm der Tod Goethes kurz zuvor bekannt geworden war.*

»Den Deutschen im allgemeinen kann, je nachdem man gesinnt ist, zum Lob oder Tadel nachgesagt werden, daß sie immer weit eher von Seiten des Verstandes und der Beurteilungskraft als von Seiten des Willens und der Gesinnung fehlen. Und so dürfte man behaupten, daß, in bezug wenigstens auf Deutschland, das wahre Unheil der Zeit weit weniger in einer tiefen sittlichen Verkehrtheit, wie man gerne voraussetzt, als in einer weit verbreiteten, leider von vielen Seiten begünstigten Phantasterei zu suchen sei, die

alles ansteckt, alles verfälscht, und, indem sie nichts Zuverlässiges, Festes, übrig läßt, notwendig ein Gefühl allgemeiner Unsicherheit verbreitet.

Unter solchen Umständen wirken Männer von großartiger Erfahrung, unerschütterlich gesunder Vernunft und einer über allen Zweifel erhabenen Reinheit des Willens schon durch ihr bloßes Dasein befestigend und erhaltend. In einer solchen Zeit erleidet – nicht die deutsche Literatur bloß, – Deutschland selbst den schmerzlichsten Verlust, den es erleiden konnte. Der Mann entzieht sich ihm, der in allen inneren und äußeren Verwirrungen wie eine mächtige Säule hervorragte, an der viele sich aufrichteten, wie ein Pharus, der alle Wege des Geistes beleuchtete; der, aller Anarchie und Gesetzlosigkeit durch seine Natur feind, die Herrschaft, welche er über die Geister ausübte, stets nur der Wahrheit und dem in sich selbst gefundenen Maß verdanken wollte; in dessen Geist und, wie ich hinzusetzen darf, in dessen Herzen, Deutschland für alles, wovon es in Kunst oder Wissenschaft, in der Poesie oder im Leben bewegt wurde, das Urteil väterlicher Weisheit, eine letzte versöhnende Entscheidung zu finden sicher war. Deutschland war nicht verwaist, nicht verarmt, es war in aller Schwäche und inneren Zerrüttung groß, reich und mächtig von Geist, solange – Goethe lebte.

Liegt, wie wohl niemand bezweifelt, dem Einsicht und Erfahrung zur Seite steht, in echter Wissenschaft das einzig Wiederherstellende: so verdienen umso größeren Dank die weiseren Herrscher, die einer maß- und schrankenlosen Zeit das innere Maß, das sicherer als jede äußere Schranke schützt, wiederzugeben bedacht sind und, das wahre Übel erkennend, insbesondere es als heilige Pflicht gegen ihr Volk, gegen das jetzige und zukünftige Geschlecht, ansehen, dem leeren Phantastischen entgegen, ernste und starke Wissenschaft zu fördern.«

### *Karl Freiherr vom Stein (1757–1831)*

»Alles kommt darauf an, die Nation zu gewöhnen, selbst ihre Geschäfte zu betreiben und nicht ihre wichtigsten Geschäfte besoldeten Mietlingen zu überlassen. Täglich überzeuge ich mich mehr von dem Schädlichen der Bürokratie, die alles regeln, die alles ordnen, ergreifen, alles wissen will und alles *hindert*.

Hat man sich überzeugt, daß das Verdrängen der Nation von jeder Teilnahme an der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten den Gemeingeist erstickt und daß dessen Stelle eine Verwaltung durch besoldete Behörden nicht ersetzt, so muß eine Veränderung der Verfassung erfolgen. Man muß die Fesseln zerbrechen, durch welche die Bürokratie den Aufschwung der menschlichen Tätigkeit hemmt.«



## *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854)*

Die Deutschen scheinen mir berufen, ein Volk von Völkern zu sein und so gegenüber den anderen wieder die Menschheit darzustellen. Nur so begriff ich den rätselhaften Gang der Geschichte, der uns genötigt, ganz fremde Nationalitäten an uns heranzuziehen oder sie selbst in einem Teil unseres Gebietes zu belassen.

### *Ernst Deuerlein*

#### *Das Ende des Deutschen Bundes*

*In der ersten Sitzung der Bundesversammlung des Deutschen Bundes, später allgemein »Bundestag« genannt, am 5. November 1816, äußerte sich der österreichische Präsidiatsgesandte, Johann Rudolf Reichsgraf von Buol-Schauenstein, eingehend zu der politischen und verfassungsrechtlichen Situation Deutschlands nach dem Wiener Kongreß. Er ging auf die Auswirkung der Auflösung des Reiches ein und gab anschließend eine Charakteristik der politischen Eigenschaften des deutschen Nationalcharakters: »Im Deutschen als Menschen, auch ohne alle willkürliche Staatsformen, liegt schon das Gepräge und der Grundcharakter desselben als Volk; aber auch umgekehrt, die Eigentümlichkeit der öffentlichen bürgerlichen Verhältnisse, worin sich der Deutsche befindet, ist sichtbar im Wesen und Privatleben der einzelnen . . . Im Deutschen als Menschen liegt Liebe zu den Wissenschaften, zu den abstrakten, zu den streng gelehrten, sowie zu denjenigen Erfahrungs- und positiven Wissenschaften, deren praktische Anwendung unmittelbar sich im Verkehr der Menschen zeigt.«*

Buol-Schauenstein gab eine Aufstellung der kulturellen Leistungen und Neigungen der Deutschen und stellte anschließend die Frage: »Im Resultat sei es in Wahrheit ausgesprochen: Würden die Deutschen im Reiche der Wissenschaft, der Kunst, der Erfindungen, der Gewerbe, des Handels; würden sie im Besitze des ersten Nationalmuseums der Welt sein, wie sie es jetzt sind, wenn nur Eine Hauptstadt wäre, nur Ein Fürst über diese Bevölkerung von mehr als 30 Millionen Menschen regierte. Ist nicht jenes ebenso Folge von diesem? Die größere Regsamkeit und Mannigfaltigkeit im Privatleben, ist sie nicht ebenso Folge der verschiedenen freien politischen Formen, sowie hingegen auch diese ihre große Stütze in jenem freien Charakter der Deutschen finden? Führte nicht jene Liebe zur Wissenschaft und Kunst auch zu der Eigentümlichkeit desselben, daß er im Reich des Wissens keine Nationalität erkennt? Der Deutsche achtet und ehrt, er strebt nach dem und eignet sich an, was er für gut und wissenswert hält, es kommt aus welcher Zone, von welchem Volke es wolle. Er ist gerecht gegen jedes Verdienst; und so

wie auch diese Eigenschaft desselben in den verschiedenen bürgerlichen Formen ihre Stütze findet, so führt auch selbige zu jener Eigenheit, das in dieser Hinsicht die Bescheidenheit oft in ihrer größeren Ausartung, der Selbstverleugnung zeigt.«

Im Anschluß daran erklärte der österreichische Präsidialgesandte, die Deutschen seien ein Urstamm in der Reihe der Nationen, hätten aber nur für kurze Zeit einen einigen wahren Staat gebildet; »die älteste Urabteilung in *mehrere Volksstämme* auf Germaniens Gesamtboden führte schon in erstem Keime zum späteren Bild.« Buol-Schauenstein streifte die deutsche Entwicklung und bezeichnete als deren Ergebnis: »Deutschland schon *seit der frühesten Zeit in mehrere Staaten zerlegt, aber vereint im großen Band der Nationalität*, deren sichtbares Symbol *die deutsche Kaiserkrone* war, erreichte in dieser Art kaum den Anfang des 19. Jahrhunderts.« Buol-Schauenstein würdigte die tiefgreifenden Veränderungen zwischen 1803 und 1814 und feierte die Unterzeichnung der Deutschen Bundesakte am 8. Juni 1815 als den Anfang einer neuen Zusammenfassung aller deutschen Staaten in einem Bund, dem Deutschen Bund. Im Anschluß daran bemerkte der Vertreter Österreichs: »So also *erscheint Deutschland wieder als Ganzes*, als eine politische Einheit; wieder als Macht in der Reihe der Völker.« Anschließend erläuterte Buol-Schauenstein die politischen Eigenschaften und politischen Aufgaben der Deutschen: »Deutschland war im Laufe der Zeit weder berufen, die Form einer Einherrschaft oder auch nur eines wahren Bundesstaates zu gewähren, ebensowenig aber entsprach es den Bedürfnissen der allwaltenden Stimme der Zeit, ein bloßes politisches Schutz- und Trutzbündnis zu schließen, sondern in der Zeitgeschichte ist Deutschland dazu berufen, *einen zugleich die Nationalität sichernden Staatenbund* zu bilden. Dieses ist Deutschlands Bestimmung, dieses ist der Standpunkt der deutschen Nation in der Reihe der übrigen Völker Europas.«\*)

### *Saul Ascher (1767–1822)*

»Deutschlands Volk ist auf eine Stufe der Kultur fortgeschritten, um die Sprache der gesetzgebenden Vernunft zu fassen. . . . Es ist eine meiner Lieblingsansichten, . . . , daß in dieser schwankenden Nationalität der Deutschen nur eigentlich die Absicht der Natur sich verrät, die Deutschen als Hebel und Mittel zur Auflösung aller Nationalität zu verwenden. . . . Nur einzig in der Verfolgung der Idee, Deutschland sei von dem Schicksal berufen, für

---

\*) Eine erschöpfende Darstellung sowohl der verfassungsrechtlichen Struktur als vor allem der politischen Wirksamkeit des Deutschen Bundes ist nach wie vor ein Desiderat. Für dessen verfassungsrechtliche Gestalt vgl. vor allem *E. R. Huber, Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789*, 3 Bde., Stuttgart 1957 ff. (mit zahlreichen Literaturangaben).

die welthistorische Ausbildung der Völker gleichsam den Reigen zu beginnen, und einen Vorläufer für die Aufstellung einer unter der Ägide des Kosmopolitismus sich entwickelnden rechtlichen Staatsverfassung und Verbindung unter den Völkern abzugeben, kann Deutschland dem denkenden Politiker ein erfolgreiches Resultat in seiner zeitigen Gestaltung aufstellen.«\*)

### *Konstantin Frantz (1817–1891)*

»Kann es denn jemals als die wahre Bestimmung der deutschen Nation gelten, einen großen zentralisierten Staatskörper zu bilden, wo die ganze deutsche Geschichte für das Gegenteil spricht? Kann es desgleichen ihre Bestimmung sein, mit ihrer vielhundertjährigen Geschichte zu brechen, um statt dessen eine nach bloßen Zweckmäßigkeitsrücksichten bemessene Ordnung herzustellen, während vielmehr gerade Deutschland am meisten dazu bestimmt ist, den Boden seiner geschichtlichen Entwicklung festzuhalten und nötigenfalls zu verteidigen? Nicht bloß seiner selbst wegen, sondern zugleich für ganz Europa, wenn nicht alles in das Chaos versinken soll.«

»Schon ist eine Kriegsknechtschaft über Deutschland gekommen, von der wir zur Zeit des alten Bundes noch keine Ahnung gehabt hatten und, was noch schlimmer, eine Verrohung der Geister, eine Verödung der Gemüter und ein Versinken im Materialismus, worin all das unterzugehen droht, was man bisher als Grundzüge des deutschen Nationalcharakters angesehen hatte. Das wäre der nationale Aufschwung! . . . Aus den Berliner Kasernen ging das neue Reich hervor. Statt den Schlußstein des europäischen Friedens zu bilden, ist es der Grundstein des europäischen Kriegssystems geworden. . . Den Ruhm haben wir freilich dadurch erworben, daß alle Völker unsere Militäreinrichtungen studieren und Krupp zu einer Weltfirma wurde. Wäre das der Beruf Deutschlands, so wären wir glücklich am Ziele. Ist es hingegen der deutsche Weltberuf, der Stützpunkt einer europäischen Föderation zu werden, so sind wir jetzt in eine Richtung hineingedrängt, die von solchem Ziele immer weiter abführt. . . Die zwangsherrschaftliche Maxime: >oderint dum meduant< könnte vielleicht einmal eine große Koalition gegen das neue Reich hervorrufen – sie würde ihm keinen einzigen treuen Freund erwerben.«

»Der Föderalismus ist nichts anderes als das deutsche Prinzip. Wem es also mit der deutschen Aufgabe ernst ist, der muß sich dem Föderalismus zuwenden, oder er versteht sich selbst nicht.

\*) (zit. in *Walter Grab* »Ein Volk muß seine Freiheit selbst erobern« Buchergilde Gutenberg 1985, Seite 492. – *Saul Ascher* (1767–1822) ein jüdisch-deutscher Demokrat zwischen Revolution und Restauration)

Mit der Staatsidee ist da von vornherein nicht auszukommen, wo es sich vielmehr um das Verflochtensein Deutschlands mit den europäischen Verhältnissen handelt. Im Gegenteil, je mehr Deutschland dazu berufen ist und diesen Beruf auch erfüllen will, einen organischen Zusammenhang des europäischen Völkerlebens zu begründen – wohin die edleren Geister schon überall streben, und wozu auch die heutigen Verkehrsmittel selbst die Bahn ebnen – umso weniger darf es sich selbst zu einem abgeschlossenen und zentralistischen Staatskörper gestalten wollen, der nach allen Seiten hin nur abstoßend wirken würde. Bloße Macht hilft hier nichts.« (1874)

»Die deutsche Frage, das dunkelste, verwickelteste und umfassendste Problem der neueren Geschichte, erweist sich nach allen Richtungen als eine europäische. In Deutschland konzentriert sich die europäische Entwicklung, und in diesem Sinne muß man die deutsche Frage auffassen, oder man faßt sie überhaupt nicht. Wird sie aber so erfaßt, was gäbe es wirksameres, um den deutschen Geist zu heben, als eben dieses Bewußtsein eines universalen Berufes!« (1866)

### *Die Mitwirkenden dieses Heftes*

*Hugo Schwenk*

Rehleitenweg 25, 8200 Rosenheim

*Dr. med. Lothar Vogel*

Bauschweg 7, 7000 Stuttgart

*Dr. med. Heinz-Hartmut Vogel*

Roßauchtert 6, 7325 Bad Boll

*Eckhard Behrens*

Bergstraße 29, 6900 Heidelberg

*Fritz Penserot*

Dhauner Straße 182, 6570 Kirn/Nahe

### *Das nächste Heft*

zum 200. Erscheinen der »Fragen der Freiheit«

# Zwischen Sozialismus und Freiheit\*

Heinz Hartmut Vogel

Es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß die Auseinandersetzung um die gesellschaftliche Ordnung der nächsten Zukunft in ihr entscheidendes Stadium eingetreten ist. Die soziale Frage drängt auf eine Lösung hin.

Seit es – ausgelöst durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert – zu der Alternative: Liberalismus – Sozialismus und damit zu dem erbitterten Gegensatz von privatem Rentekapitalismus und kollektivem Staatskapitalismus gekommen ist, pendelt der politische Schwerpunkt in immer heftiger werdenden Ausschlägen zwischen diesen beiden »feindlichen Brüdern« hin und her.

Die sozialen Gegensätze zwischen einer privilegierten, weil besitzenden und damit sozial überlegenen kleinen Klasse und einem im sozialen Wettbewerb von vornherein benachteiligten, besitzlosen Proletariat entzündeten sich von Anfang an am traditionellen Eigentumsrecht. Es war für das Bewußtsein und das Empfinden der Arbeiterschaft stets bezeichnend, daß sie in dem teilweise rigorosen Gewinnstreben der Unternehmer den Ausdruck eines vorbedachten und mit Absicht gegen die Interessen der Arbeiterschaft gerichteten »bösen Willens« sah. Traditionslos und sozial entrechtet ist der Proletarier nur auf sich selbst gestellt. Was er sozial zu bieten hat, sind allein seine individuellen, angeborenen Fähigkeiten und oft nichts anderes als seine körperliche Leistung. Nur aus dieser Lebensunsicherheit und gesellschaftlichen Entwurzelung heraus kann man die Berechtigung einer so schweren Anklage und die Forderung nach Beseitigung einer »gewissenlosen, ausbeuterischen« Schicht verstehen. So erklärt sich auch der in seinen Ergebnissen so verhängnisvolle Irrtum Karl Marx'. Er erkannte zwar aus der Situation der Arbeiterschaft, »daß die Freiheit des Einen nur auf der Freiheit des Anderen beruht«. Zur Herstellung dieser allgemeinen Befreiung wußte er aber nichts anderes vorzuschlagen, als die radikale Enteignung der bis dahin Besitzenden zu Gunsten einer anonymen Allgemeinheit. Aus dem privaten Kapitalismus und der Ausbeutung durch viele einzelne »Kapitalisten« wurde der kollektive Kapitalismus und die totale Versklavung durch den einzigen und unbarmherzigen Arbeitgeber, den Staat.

Die Grundhaltung der klassenkämpferischen Arbeiterschaft entsprach einer instinkthaft-menschlichen Reaktion auf eine »offensichtliche maßlose Ungerechtigkeit« – nicht etwa von Einrichtungen – sondern, wie man

\* aus »Mittellungen des Bundes für Dreigliederung«, Ostern 1953, im Klinisch-Therapeutischen Institut Burghalde-Unterlengenhardt (Schwarzwald)

glaubte, von Menschen. Es ist daher durchaus begreiflich, daß das Ziel darin bestand, jene Menschen, die aus eigener Verantwortung und Regie die Unternehmen leiteten, durch das »Interesse der Allgemeinheit«, durch ein irgendwie dem »Allgemeinwohl« dienendes Wirtschaftsregime zu ersetzen. Das außerordentlich stark ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl des Arbeiters, der im sozialen Zusammenleben kaum eine andere Norm kennt als sein eigenes subjektives Erleben, ist bis heute noch nicht zu einer Gerechtigkeits-Idee für das wirtschaftlich-soziale Leben weiterentwickelt worden. Er hätte sonst erkennen müssen, daß es noch immer der »Natur« des Menschen und seinem Streben nach Individualität entspricht, egoistisch zu sein. Ja, daß das Gewinnstreben sogar in der Wirtschaft voll berechtigt ist und daß es ohne diesen Antrieb niemals zu produktiven Leistungen und schließlich auch nicht zu dem Füreinanderarbeiten gekommen wäre. Jeder Wirtschaftsteilnehmer, ob Arbeiter oder Unternehmer, folgt ausnahmslos – sozusagen im Rahmen seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten – diesem Trieb; und es gehört zu den größten Fehlschlüssen, zu glauben, daß dies anders wäre, wenn die Produktionsmittel vergesellschaftet (verstaatlicht) würden und die individuelle Bewegungsfreiheit auf ein Minimum eingeschränkt bliebe. Der Antrieb zur wirtschaftlichen Leistung wurzelt letzten Endes im einzelnen Menschen und in seinem Streben nach persönlichem Gewinn. Werden dem Einzelnen die Früchte seines Fleißes systematisch vorenthalten, so ist damit der Egoismus selbstverständlich nicht überwunden, er wird nur in weniger sichtbare und dafür wirtschaftlich unfruchtbare Kanäle abgeleitet (Schwarzhandel usw.). Dies zeigen gerade die staatssozialistischen Experimente, bei denen man ständig neue Arbeitsantriebe in Gestalt von Prämien, »nationalen Ehrungen« usw. erfinden muß, um der epidemisch um sich greifenden Gleichgültigkeit zu begegnen.

Man darf es also nicht bei dem dumpfen Empfinden der sozialen Ungerechtigkeit bewenden lassen, das sich naturgemäß gegen die vermeintlichen Ausbeuter richtet, sondern es muß erkannt werden, daß es die unzulänglichen Rechtseinrichtungen sind, die die andauernde Benachteiligung der arbeitenden Bevölkerung verursachen.

*Unser altes Rechtssystem gestattet es den Inhabern von Kapital, diesen Grundfaktor des Austausches willkürlich zu verknappen.* Da nun das Prinzip des Wirtschaftens überhaupt auf dem Austausch von Leistung und Gegenleistung beruht, welcher nur auf der Basis eines durch das Recht gesicherten, neutralen Wertmaßstabes des Geldes, vonstatten gehen kann, so muß sich die Möglichkeit einer willkürlichen Verknappung dieses Geldes als schwere Störung für den gerechten Austausch auswirken. In dieser Möglichkeit liegt die wahre und alleinige Ursache für die permanente Störung des Gegenseitigkeitsverhältnisses in der Wirtschaft.

Wenn eine begehrte Ware knapp ist, so steigt der für sie gebotene Preis. Wenn aber das Geld infolge der veralteten und unzulänglichen Geldordnung wie eine Ware zur Erzielung eines hohen Preises (in diesem Falle Kapitalzins) zurückgehalten werden kann, womit die gesamte von seinem Vorhandensein abhängige Wirtschaft unter Druck gesetzt wird, so ist dies ein Attentat gegen die soziale Gerechtigkeit und führt zur Vernichtung des Gegenseitigkeitsverhältnisses und des freien Leistungswettbewerbes zwischen den Wirtschaftsteilnehmern – nicht durch Menschen, sondern durch unsachgemäße Rechtseinrichtungen. Ebenso verhängnisvoll wie der Warencharakter des Geldes wirkt sich der Warencharakter von Grund und Boden aus, welcher ebenso nach der alten Rechtsordnung zur Erzielung hoher, sozial ungerechtfertigter Renten der Allgemeinheit in spekulativer Weise vorhalten werden kann.

In den Programmen der Arbeiterbewegung, vor allem auch der Gewerkschaften, hat sich bis heute nur der klassenkämpferische Standpunkt abgezeichnet. *Stillschweigend wird die scheinbare Unabänderlichkeit der antisozialen Renteneigenschaft des bisherigen Geldwesens und – von den »bürgerlichen« Sozialisten – sogar das private Bodenmonopol hingenommen*, obwohl gerade hier das alte, feudale, gesellschaftsfeindliche Ausbeutungsprinzip in den oft maßlosen Grundrentenformen kraß zutage tritt. (Vgl. »Millionenbauern« aus der Gründerzeit Berlins, oder die erpresserisch hohen Grundrentenanteile, die z. B. ein Ibn Saud auf den Erdölpreis schlägt, nur weil unter einer bis dahin wertlosen Sandwüste Öl entdeckt wurde.)<sup>1)</sup> *Aus alledem geht hervor, daß man letzten Endes glaubt, die Ursache der Ausbeutung läge im unstillbaren Egoismus des privaten Unternehmers begründet.*<sup>2)</sup> Die Beharrlichkeit, mit der die sozialistischen Parteien aller Länder sowohl gegen die Überzeugungskraft der geschichtlichen Erfahrung, als auch gegen jegliche logische Einsicht an ihrem alten Ziel einer zentral gelenkten Verwaltungswirtschaft (Wirtschaftsdemokratie, Gemeinwirtschaft, Staatswirtschaft) festhalten, zeigt, daß hier noch immer Motive wirken, die nicht objektiv-sachlichen Schlußfolgerungen, sondern den elementaren Ambitionen einer allzulange unterdrückten Klasse entspringen. Wir haben es mit einem Anachronismus zu tun, der darin besteht, daß die Bewußtseinsverfassung und damit die soziale Gestaltungskraft eines Großteils der heutigen Menschheit weit hinter dem zivilisatorischen »Fortschritt« zurückgeblieben

<sup>1)</sup> Nur der radikale linke Flügel der Arbeiterschaft kennt auch bezüglich einer Beseitigung des privaten Grundbesitzes keine Hemmungen.

<sup>2)</sup> Die zentrale Bedeutung des anonymen Rentenkaptals für die chaotischen Wirtschaftsverhältnisse wurde bisher von keiner sozialistischen Gruppe wirklich erkannt. Dies haben u. a. die im Jahre 1948 von gewerkschaftlicher Seite eingeholten Gutachten zur Währungsreform erwiesen. Damals hatte man nichts Besseres vorzuschlagen, als eine Rückkehr zum Goldstandard, wodurch sich die ahnungslose Arbeiterschaft »freiwillig« wieder an die Goldkette hätte legen lassen.

ist. Die Lehre des historischen Sozialismus ist deshalb nicht geeignet, zeitgemäße praktische Lösungen herbeizuführen. Es liegt sogar die bemerkenswerte Tatsache vor, daß zwar das eigentliche Motiv: *Die mißachtete Menschenwürde, und das Ziel: Die Herstellung der sozialen Gerechtigkeit mit Bezug auf Leistung und Gegenleistung, voll berechtigt sind, daß aber der eingeschlagene Weg zur Verwirklichung dieses Zieles mit Sicherheit zur Vernichtung der Menschenwürde führen muß, um die es der Arbeiterbewegung, das muß ihr zugute gehalten werden, letzten Endes geht.*

Zum Verständnis des gegenwärtigen Standes der sozialen Frage ist deshalb die Kenntnis der Bewußtseinslage, aus der heraus die Arbeiterschaft ihre Forderungen erhebt, von größter Wichtigkeit. Dabei muß noch eines berücksichtigt werden, um den ganzen seelischen Komplex zu verstehen, der im Grunde den sozialistischen Bestrebungen die Richtung gibt.

Die Arbeiterbewegung kam mit jener aufgeklärten Epoche herauf, in der sich zum ersten Male die liberale Auffassung vom Dasein in naiv-ungestümmter Weise auszuleben begann. Die Aufklärung war keine Angelegenheit einer bestimmten Schicht, sondern sie hat sich mit ihrem nüchternen Forderungsglauben auch der Seele des Arbeiters bemächtigt. Darum war auch das Proletariat nicht mehr bereit, sich weiterhin einfach an die Wand drücken zu lassen. Die sozialen Folgen des Wirtschaftsliberalismus (ohne durchgängige »liberale« Rechtsordnung) mit einer bis dahin nicht bekannten Zusammenballung von Kapital in den Händen einzelner auf der einen Seite, und einer um die nackte Existenz ringenden Arbeiterschaft auf der anderen Seite, die immer rascher aufeinanderfolgenden Deflationskrisen – Absatzstockung, Massenarbeitslosigkeit, Geschäftszusammenbrüche, kurz die sattem bekannten paradoxen Erscheinungen von Mangel und Elend bei überfüllten Warenlagern – diese ganze widersinnige Ungerechtigkeit brachte die Arbeiterschaft schließlich in Bewegung. Durch die Aufklärung wurde dem Proletariat seine menschenunwürdige Lage erst so recht bewußt. Die Forderung nach sozialer Gleichberechtigung, die Forderung nach dem vollen Arbeitsertrag, nach wirklicher Realisierung der Freiheits- und Gleichheitsrechte, vor allem auch in bezug auf die tatsächliche wirtschaftliche Existenz, das waren höchst moderne, ja zukünftige Rechtsansprüche; darin kam zum Ausdruck, daß das Proletariat anfang, seinen berechtigten Anteil an den allgemeinen Menschenrechten mit Nachdruck geltend zu machen.

*Es war daher der Sozialismus in seinem Ursprung durchaus fortschrittlich zu nennen, weil er letzten Endes das nachholen wollte, was längst fällig war: Die effektive, arbeitsrechtliche Gleichstellung des bisherigen »Lohnsklaven« mit seinem »Arbeitgeber«.* Hier bestand lange schon ein Mißverhältnis zwischen dem heraufkommenden allgemeinen Menschheitsbewußtsein eines liberalen Zeitalters von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, und den über-



lieferten kapitalistisch-feudalen Eigentumsverhältnissen. In dem Gegensatz etwa der beiden großen englischen Parteien, der Konservativen und der Labour-Party, trafen die retardierenden, an den alten Rechtsverhältnissen festhaltenden bürgerlichen Kreise und die fortschrittliche, um konsequente – vor allem auch wirtschaftliche – Gleichberechtigung kämpfende Arbeiterschaft aufeinander. Solange die alte Gesellschaftsordnung und das politische Übergewicht der konservativen Kreise noch von Bestand waren, also etwa bis zum Ersten Weltkrieg, wirkten die Rammstöße des stärker werdenden Sozialismus aufrüttelnd und wirklich im fortschrittlichen Sinne, also in Richtung einer stärkeren Berücksichtigung der Menschenrechte auch innerhalb des Arbeitsverhältnisses.<sup>3)</sup>

*Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges ist nun ein radikaler Umschwung eingetreten, der trotz der tiefgreifenden sozialpolitischen Auswirkungen in seiner ganzen Tragweite allgemein nicht genügend erkannt wird.*

Der Klassenkampf, zu dem es ein einsichtsloses Bürgertum hatte kommen lassen, führte zunächst in Rußland konsequenterweise zur Beseitigung der bürgerlich-feudalen Schicht und damit zu einer Gesellschaftsumordnung, wie sie der klassenkämpferischen Haltung und dem politischen Urteilsvermögen der vernachlässigten unteren Volksschichten entsprach. *Das dumpf empfundene Unrecht des Ausgebeutetseins allein* – um einmal nur die wirklich berechtigte Seite des Klassenkampfes zu nennen – *lieferte nicht die notwendigen umfassenden sozialen Ideen, die es vermocht hätten, die liberalen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts weiterzuentwickeln in eine auf die Freiheit der Persönlichkeit (auch des Proletariers) gegründete Ordnung der sozialen Gerechtigkeit* (kein Einkommen ohne entsprechende soziale Gegenleistung). *Jenes tiefverletzte, aber ohnmächtige Gerechtigkeitsgefühl konnte nur eine totale Verallgemeinerung des Gleichheitsprinzips fordern. Statt dessen trat die Nivellierung der geistigen und ökonomischen Leistung des Individuums ein, sie zog zwangsläufig die Negierung der natürlichen menschlichen Unterschiede nach sich und führte damit zur völligen Vernichtung der persönlichen Freiheit, die ja in nichts anderem bestehen kann, als in der Anerkennung der individuellen Verschiedenartigkeit der Menschen. Daß eine solche radikale Gleichschaltung einen alles erfassenden, zentral gelenkten Existenzplan bedingt, und daß der Zweck eines solchen Planes auf ein durchschnittliches Musterbedürfnis (Normalverbraucher) der Massen abgestellt sein muß, wenn sich das widernatürliche System nicht in einem allgemeinen Chaos auflösen soll, das hat die Wirklichkeit zur Genüge bestätigt.*

<sup>3)</sup> Allerdings können die vielerlei Zugeständnisse, die der organisierten Arbeiterschaft bis heute gemacht wurden, nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich prinzipiell, d. h. bezüglich der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur, nichts geändert hat.

Die Gefahr einer solchen Entwicklung enthüllte die ganze Problematik der gegenwärtigen sozialen Situation. *Mit dem Rückfall in kollektive Lebensformen wird eine im Verlaufe von 2–3 Jahrtausenden allmählich vollzogene Entwicklung zur Persönlichkeit hin zunichte gemacht.* Die Befreiung des Menschen aus der einheitlichen Kulturhülle der vorderasiatischen Theokratien erfolgte in großen geschichtlichen Etappen und gleichsam von der gesellschaftlichen Spitze her, bis sie nach und nach über das antike Sklaventum und das mittelalterliche Leibeigenenwesen den modernen »Lohnsklaven« erreichte. Die Epoche der Aufklärung war der letzte große Schritt auf dem Wege zur völligen Emanzipierung des Menschen aus einer ursprünglich totalen Bevormundung. Dieser Prozeß ist heute gleichsam an der Basis der gesellschaftlichen Pyramide angelangt. Es ist das Versäumnis der bürgerlichen Kreise, daß sie diesen Tatsachen in keiner Weise Rechnung getragen haben. Man ließ die Dinge einfach laufen und wurde sich nicht darüber klar, daß ohne einen grundlegenden Strukturwandel unseres zentralistisch angelegten römischen Rechtsstaates die einfache Übernahme der Regierungsgewalt durch das Volk (Demokratie) zugleich die Gefahr der Unterdrückung der jungen, noch auf schwachen Füßen stehenden individuellen Freiheitsrechte mit sich bringen mußte. Wie die parlamentarischen Machtkämpfe zeigen, wird nun versucht, mit den Mitteln der Demokratie (Mehrheitsbeschluß) einen Kompromiß zwischen dem bisherigen traditionellen kapitalistischen Wirtschaftssystem und einer gewerkschaftlich bestimmten »Gemeinwirtschaft« (Zentralverwaltungswirtschaft) herbeizuführen. Daß es dazu kam, geht – wie gesagt – auf das Schuldkonto des Bürgertums, nicht zuletzt zu Lasten der offiziellen Nationalökonomie, die nichts mit der Freiheit der Persönlichkeit und damit auch nichts mit den Forderungen des Proletariats nach sozialer Gerechtigkeit anzufangen wußte. Das völlige Versagen der wissenschaftlichen Soziologie gegenüber der sozialen Frage, insbesondere gegenüber den wirtschaftlichen Krisenursachen, hat wesentlich dazu beigetragen, die Freizügigkeit überhaupt in Mißkredit zu bringen. So hat die konservative Welt in passiver Haltung den Ereignissen ihren Lauf gelassen. Seit dem Ersten Weltkrieg ist der Liberalismus zusehends in die Defensive gedrängt worden und selbst in dem traditionell freiheitlichen England hat die Sozialisierungstendenz erheblich an Boden gewonnen. Der konservative Liberalismus krankt im Gegensatz zum Sozialismus an mangelnder Folgerichtigkeit.

Die Freizügigkeit als allgemeine Lebensmaxime ist in ihren ersten Ansätzen steckengeblieben und von ihren Verfechtern nicht bewußt zu einem durchgängigen sozialen Ordnungsprinzip weiterentwickelt worden. Der Sozialismus dagegen steht heute im Begriff, weit über sein ursprünglich berechtigtes Ziel hinauszuschießen und droht damit den ganzen sozialen Orga-

nisimus in eine auf totale Sicherheit abzielende staatliche Versorgungseinrichtung zu verwandeln. *Diese beiden Übel: ein Zuwenig an wirklicher Freiheit im konservativen Lager, und ein Zuviel an Fürsorge bei den Sozialisten, haben die groteske Situation zustandegebracht, die darin besteht, daß heute die »Konservativen« mit einem Rest von Freiheit der weiteren Entwicklung die Tür offenhalten, die ehemals »fortschrittlichen« Sozialisten dagegen in einen massiven Ultrakonservatismus eingemündet sind, in dem sie sich auf eine Lösung der sozialen Frage festgelegt haben, die – gewollt oder ungewollt – über eine Kollektivierung der Wirtschaft mit Notwendigkeit das ganze gesellschaftliche Leben entpersönlicht und die Freiheit vernichtet.*

Die ununterbrochene Krisenhaftigkeit der liberalkapitalistischen Wirtschaftsordnung hat es erreicht, daß bei den Arbeitern der Wunsch nach Sicherheit, das »Zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens«, heute jeden anderen Gesichtspunkt übertönt.<sup>4)</sup>

Man muß auf die Eigenarten dieser Entwicklung eingehen, um zu ermes- sen, in welche entscheidende Phase die Auseinandersetzung um die soziale Gestaltung der nächsten Zukunft eingetreten ist.

Das konservative Bürgertum hat sich in naiver Weise die liberalen Errun- genschaften des 19. Jahrhunderts zu eigen gemacht und nicht bedacht, daß es durch die monopolistische Verwaltung des privaten Grund- und Kapital- besitzes die Masse der Arbeiterschaft vom Genusse dieser Freiheiten aus- schloß. Auf der westlichen Hemisphäre ist diese Haltung auch heute noch vorherrschend. Gestützt auf einen relativ hohen durchschnittlichen Lebens- standard und ein tief eingewurzelt traditionelles Vertrauen in die Funk- tionsfähigkeit der Demokratie, wird in Amerika noch weitgehend an den »Liberalismus« geglaubt. Trotzdem haben sich auch dort die Verhältnisse schon erheblich gewandelt. Die schwere Deflationskrise von 1929 hat die Gemüter immerhin soweit erschüttert, daß man gewillt ist, unter allen Um- ständen die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu vermeiden. *Da man aber vom kapitalistischen Wirtschaftssystem nicht abgehen will, kommt es zu immer neuen Kompromissen in Gestalt zunehmender Eingriffe in die Wirt- schaft durch den Staat. New Deal, Vier-Punkte-Programm, Marshallplan, staatliche Subventionen, verschärfte Zollpolitik, Devisenbewirtschaftung, das weite Gebiet staatlicher Investitionsplanung sind die Etappen einer »kal- ten Sozialisierung ohne Sozialismus«.*

Während also in der Hochburg des Kapitalismus unmerklich und keines- wegs bewußt gewollt der omnipotente Einfluß des Staates wächst, und auch

<sup>4)</sup> Wie sehr sich die Vorzeichen zwischen den beiden Lagern geändert haben, geht auch daraus hervor, daß es sowohl in England als auch in Deutschland – von den östlichen Ländern ganz zu schweigen – die Vertreter des staatlichen Sozialismus sind, die bei den europäischen Einigungsbemühungen die meisten nationalen Vorurteile zu überwinden ha- ben.

in England die konservativ-liberale Auffassung nur schwach dem sozialistischen Drängen standhält, liegen die Verhältnisse in Mitteleuropa günstiger.

Die jahrelange Freiheitsbeschränkung zugunsten eines zweifelhaften »Gemeinwohles« hat in Mitteleuropa das Bewußtsein für die Freiheitsrechte des Individuums gestärkt. Und hier mag sich einmal die idealistisch-philosophische Veranlagung auch für die Bewältigung praktisch-wirtschaftlicher Probleme ins Positive wenden. Die deskriptive Nationalökonomie, die sich schon durch den Amerikaner Irving Fisher und den Engländer John Maynard Keynes weitgehend freigemacht hat von konventionellen Vorstellungen und bereits in den 20er und 30er Jahren zu geradezu revolutionären Gedanken vorgestoßen ist, sie hat in Deutschland mit der »Freiburger Schule« Walter Eucken ihre engen Grenzen gesprengt und ist heute im Begriff, den Anschluß an jene universalistische Ideenlehre zu gewinnen, die seit dem Weltbürgertum eines Goethe, Schiller und Humboldt in der deutschen idealistischen Philosophie – wenn auch ohne äußeren Bezug – fortgewirkt hat. Die ersten Ansätze der Freiburger Schule zu einer Wirtschaftsordnung mit einem unverfälschten, freien Leistungswettbewerb, lassen erkennen, daß sich die liberalen Vorstellungen über das bloße »Laissez faire« hinaus zur konstruktiven Idee einer freien Wirtschaftsordnung mit gleichem Start und gleichen Chancen für alle weiterentwickelt haben. Bisher wurden die Wettbewerbsbedingungen durch das Kapital- und Bodenmonopol generell verfälscht, und der Ablauf der Wirtschaftsvorgänge stets zugunsten des wirtschaftlich Stärkeren verschoben. Den Begriff der »Sozialen Marktwirtschaft«, wie ihn die »Freiburger Schule« geprägt hat, und der von Bundeswirtschaftsminister Erhard gegen vielfältigen Widerstand praktiziert wird, liegt eine umfassende Konzeption einer liberalen Gesellschaftsordnung zugrunde. *Gelingt es, durch eine zu schaffende »Währungsverfassung« (Eucken) das Geldwesen zu entmonopolisieren, so daß es zu einem bedingungslos nur dem Waren- und Leistungsaustausch dienenden Instrumentarium der gesamten Wirtschaft wird, und wird durch geeignete Überleitungsmaßnahmen das private Bodenmonopol mit seinen sozial ungerechtfertigten Spekulations- und Grundrentengewinnen neutralisiert, so ist damit eine wesentliche Grundlage geschaffen für eine gerechte gemeinsame Basis aller Wirtschaftsteilnehmer, Arbeiter wie Unternehmer, die sich vor allem auch im wirtschaftlichen Wettbewerb auf nichts anderes mehr stützen können als auf ihre persönliche Leistung.* Einzig dieser Zustand ist sozial gerecht. *In der monopolfreien sozialen Marktwirtschaft wird zum ersten Male – und das ist das historisch Bedeutsame – die Idee von der Freiheit des Menschen auch zur sozialen Praxis.* Damit ist ein entscheidender Schritt in der Ideengeschichte vollzogen. Die Wirklichkeit (soziale Praxis) als Idee zu behandeln, und Ideen real zu nehmen wie die Wirklichkeit, das mußte im Hinblick auf die soziale Frage von Mitteleuropa geleistet werden.

Eine Schrift wie »Die Theorie der natürlichen Wirtschaftsordnung« von Dr. Ernst Winkler (Vita-Verlag Heidelberg 1952) zeugt davon, daß diese Forderung heute klar gestellt wird. Das Buch liefert den überzeugenden Beweis für die Realitätskraft der logisch-ideellen Behandlung praktisch-wirtschaftlicher Fragen. Mit der Ausbildung dieser Wirtschaftswissenschaft, die alle Wirtschaftsvorgänge nach objektiven Gesetzen verlaufen läßt, durch deren Berücksichtigung sich die wirtschaftenden Menschen erst als freie Partner gegenüber treten können, hat die Auseinandersetzung um die künftige soziale Ordnung eine völlig neue Richtung bekommen.

Es kommt heute alles darauf an, daß das Vertrauen in eine freiheitliche Lösung der sozialen Frage stark genug ist, den Kollektivismus zu bannen. 1953 wird weit mehr entschieden, als nur die Frage, ob im Deutschen Bundestag die Konservativen oder die Sozialisten die Mehrheit haben werden. Die Welt ist der Wirtschaftskrisen müde, aber auch der theoretischen Erörterungen, welches der beiden Systeme das erfolgreichere sei. Zu denken gibt, daß vor allem auch in den sog. »intellektuellen« Kreisen eine fast unüberwindliche Resignation um sich greift bezüglich einer liberalen Lösung. Das Proletariat neigt ohnehin zur sozialistischen Seite, die nicht nur verspricht, sondern auch den festen Willen hat, eine »krisenfreie« Vollbeschäftigungspolitik um jeden Preis zu treiben – wenn sie dazu Gelegenheit findet. Was wir von einem politischen Kurswechsel ins sozialistische Fahrwasser zu erwarten haben, kündigt das sozialdemokratische »Aktionsprogramm für 1953« deutlich an. Wie wenig man hier die wahren Gründe für die permanente Not der Arbeiterschaft durchschaut, geht aus der programmatischen Absicht hervor, eine »Erhöhung des Lebensstandards« einfach durch »Produktionssteigerung« zu erzielen. Man verschließt dabei die Augen vor den tatsächlichen Wirtschaftsverhältnissen, die sich – jedenfalls im Westen – gerade nicht durch mangelnde Produktion auszeichnen. Es dürfte eine allgemein bekannte Tatsache sein, daß der ständig drohende Ausbruch einer Weltabsatzkrise im kapitalistischen Wirtschaftssystem immer wieder durch künstliche Drosselungen der Produktion an Gebrauchsgütern hinausgeschoben wird. *Daß für diese widerspruchsvollen Zustände nicht das private Unternehmertum, sondern letzten Endes das seinen Dienst versagende unzulängliche Geldwesen verantwortlich ist, wird überhaupt nicht berücksichtigt.* Man glaubt deshalb, durch Überführung der Grundstoffindustrie in »Gemeineigentum« (siehe Aktionsprogramm) eine gerechte Verteilung des Wirtschaftsertrages erreichen zu können. Eine Politik der sozialen Sicherheit und der Vollbeschäftigung um jeden Preis muß aber zwangsläufig dazu führen, die vielfältigen »Störungen« von seiten eines frei konkurrierenden Weltmarktes durch eine verschärfte Zoll- und Devisenpolitik auszuschalten. Dadurch stehen die Verfechter des »internationalen Sozialismus« vor

der Zwangslage, entweder einem nationalen Wirtschaftsegoismus zu verfallen (vgl. Wirtschaftspolitik der Labour-Regierung in England) oder danach zu trachten, die freie Wettbewerbsordnung auch in den übrigen Ländern zu beseitigen. Im »Aktionsprogramm« heißt es daher bezeichnenderweise auch: »Es kommt darauf an, dem deutschen Volk ein neues nationales Selbstbewußtsein zu geben . . .«

Es muß daher erkannt werden, was auf dem Spiele steht und welche Entwicklung droht, wenn der kollektive Sozialismus »an die Macht« kommt. Die ersten planwirtschaftlichen Kompromisse (Verstaatlichung der Grundstoffindustrien) würden bei einer derart labilen Situation, wie sie heute in Mitteleuropa besteht, in wirtschaftlicher Beziehung zu einem unmerklichen, aber unaufhaltsamen politischen Erdrutsch nach links führen. *Wenn erst einmal auf allen Gebieten* – und einer Einengung der Freizügigkeit in der Wirtschaft kann sich das geistig-kulturelle Leben auf die Dauer nicht entziehen – *der sozialistische Einheitswille diktiert, ist es zu spät für freiheitliche, soziale Ideen.* Darüber sollte bei keinem Klardenkenden noch irgendein Zweifel bestehen.

Heute haben wir noch die Chance – und sie muß mit äußerster Anstrengung genützt werden – auf dem Wege der wissenschaftlichen Überzeugung die Einsicht in die Möglichkeit einer freiheitlichen Lösung der sozialen Frage zu wecken. Dieser Appell richtet sich vor allem auch an jene Persönlichkeiten, die dank der noch herrschenden liberalen Gepflogenheiten unmittelbaren Einfluß auf die sachlichen Probleme des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens nehmen können. 1953 wird Westdeutschland das Zünglein an der Waage sein, das für die übrige Welt mitentscheidet, ob die Freiheit noch eine Hoffnung hat. In keinem Lande ist die gedanklich-wissenschaftliche Klärung der schwebenden Fragen so weit vorangetrieben worden, wie hier. »Idee und Wirklichkeit«, Theorie und soziale Praxis sind nur noch durch eine hauchdünne Wand voneinander getrennt. Wie auch die Entscheidung ausfallen mag, eine ähnlich günstige Stunde mit der Gleichzeitigkeit der noch offenen Fragestellung und den vorhandenen Lösungsmöglichkeiten könnte sich dann erst nach neuen Katastrophen wieder einmal bieten.

## Heinz-Hartmut Vogel zum 75. Geburtstag

Das Seminar für freiheitliche Ordnung gratuliert Heinz-Hartmut Vogel ganz herzlich zu seinem 75. Geburtstag am 22. August 1989 und dankt ihm für den jahrzehntelangen unermüdeten Einsatz für die Verwirklichung der gemeinsamen Ziele.

Im Lebenswerk von Heinz-Hartmut Vogel nimmt die Tatsache eine zentrale Stellung ein, daß er zusammen mit seinen Brüdern Diether und Lothar das Seminar für freiheitliche Ordnung gegründet und jahrzehntelang verantwortlich geleitet hat. Der Lohn dieses ehrenamtlichen Engagements lag im Zuwachs sozialer Kompetenzen, die sich in vielen erfolgreichen Initiativen bewährten, die Heinz-Hartmut Vogel im Laufe der Jahre ergriff.

Ob als Zuhörer und Leser oder als Referent und Autor, man lernt durch die forschende Fragestellung, durch die Auseinandersetzung mit dem ordnungspolitischen Denken der Zeitgenossen ständig hinzu, und das Gelernte wirkt sich aus in den beruflichen und politischen Initiativen, die man ergreift. Der Entschluß, die ärztliche Praxis in Heidenheim aufzugeben und medizinisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter, sowie Gesellschafter der *WALA-Heilmittel OHG* (jetzt WALA-Stiftung) in Eckwälden zu werden, gründet ebenso auf Anregungen, die er durch seine sozialwissenschaftlichen Bemühungen erhalten hat, wie seine führende Mitwirkung in erfolgreichen politischen Kampagnen für die Sicherung der Therapiefreiheit im Arzneimittelrecht und im sogenannten Gesundheitsreformgesetz.

Von Anfang an hat sich das *Seminar für freiheitliche Ordnung* um ein umfassendes Sozialverständnis bemüht. Nicht nur Teile, das Ganze des Sozialen Organismus soll erkenntnistmäßig erfaßt werden. Was mit dem Begriff des Sozialen Organismus im Sinne einer ganzheitlichen Betrachtung gemeint ist, hat Heinz-Hartmut Vogel immer am physiologischen Beispiel des menschlichen Organismus veranschaulichen können. Die sozialwissenschaftliche Erkenntnisbemühung darf sich nicht beschränken auf die Staats- und die Wirtschaftsordnung, sondern muß sich auch erstrecken auf die Erarbeitung der Grundlagen einer freiheitlichen Ordnung von Wissenschaft, Kunst und Religion einschließlich des gesamten Schul- und Erziehungswesens. Keine andere Einrichtung in der Bundesrepublik hat sich so konsequent wie das Seminar um die genaue Beschreibung des Ordnungsrahmens eines freien Bildungswesens bemüht. Für Heinz-Hartmut Vogel war dabei die Realisierung des Elternrechts, den Bildungsweg ihrer Kinder frei wählen zu können, der Ausgangspunkt aller ordnungspolitischen Überlegungen.

Heinz-Hartmut Vogel versteht es in besonderem Maße, in seinem Gesprächspartner das Rechtsempfinden wachzurufen, zum Beispiel indem er auf die soziale Bedeutung freier Vertragsverhältnisse in Wirtschaft und Kultur eindringlich aufmerksam macht oder auf die noch immer unzureichend verwirklichten Grundrechte unseres Grundgesetzes von 1949. So wird für viele Menschen in seinen Verträgen, Diskussionsbeiträgen und Aufsätzen die freiheitssichernde Kraft des Rechts zum motivierenden Erlebnis. Auch im Titel des Buches, in dem er eine zeitgemäße Gesamtdarstellung einer modernen Sozialordnung gegeben hat, wird wie in einer Spiegelung auf die sozialordnende Wirksamkeit des Rechts durch eine doppelte Verneinung – die Aktivität des Lesers herausfordernd – hingewiesen: *Jenseits von Macht und Anarchie*. – Die Sozialordnung der Freiheit –«

Abschließend sei noch besonders hervorgehoben, daß es das Seminar für freiheitliche Ordnung dem Jubilar vor allem zu danken hat, daß er viele langjährig tragfähige Verbindungen zu Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens geschaffen hat. Ob es darum ging, angesehene Professoren, Richter oder Politiker als Referenten für eine Tagung oder als Autoren für die Fragen der Freiheit zu gewinnen, es war die »gewinnende Art« von Heinz-Hartmut Vogel, die fast immer zum gewünschten Erfolg führte. Das Anliegen des Seminars, von maßgebenden Zeitgenossen verstanden zu werden und mit ihnen über Jahre hinweg in einem gegenseitigen fruchtbaren Gedankenaustausch zu stehen, wurde durch das freilassend aristokratische Auftreten von Heinz-Hartmut Vogel in vorbildlicher Weise verwirklicht. Wir sind dankbar dafür, daß er uns mit dieser hervorragenden Fähigkeit auch nach seinem Ausscheiden aus dem Vorstand weiterhin hilft, Mitstreiter für eine freiheitliche Ordnung zu gewinnen.

*Seminar für freiheitliche Ordnung e. V.*  
Eckhard Behrens  
Vorsitzender



*»Der wahre Zweck des Menschen, nicht der, welchen die wechselnde Neigung, sondern die ewig unveränderliche Vernunft ihm vorschreibt – ist die höchste und proportionierlichste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen. Zu dieser Bildung ist Freiheit die erste und unerläßliche Bedingung.« \**

Wir haben heute die große Freude, unserem Freunde und langjährigen Vorsitzenden des »Seminars für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur«, Dr. med. Heinz-Hartmut Vogel zu seinem 75. Geburtstag aufs herzlichste gratulieren zu können, und wir verbinden damit zugleich unseren Dank für seine unermüdbaren Bemühungen um die Verwirklichung einer wahrhaften Ordnung der Freiheit in unserem Lande.

Schon sehr bald nach dem Kriege hat sich Heinz-Hartmut Vogel neben seiner beruflichen Tätigkeit als Arzt den drängenden Problemen unserer Zeit, der Errichtung einer Gesellschaftsordnung, in der sowohl die Freiheit und Selbstbestimmung jedes Menschen als auch die Gegenseitigkeit (im Sinne von Gleichheit im Geben und Nehmen) durch eine entsprechende Ordnung des Wirtschaftslebens herrschen wird, zugewandt.

Dabei war der Ausgangspunkt seiner Überlegungen der von Dr. Rudolf Steiner inaugurierte Gedanke der Dreigliederung des Sozialen Organismus – wobei es aber nunmehr Dr. Vogel darauf ankam, auch die Verwirklichung dieser Idee in der wirtschaftlich-politisch-sozialen Praxis unserer Zeit anzustreben. Und so stieß er denn auch bald auf die Freiwirtschaftsgedanken von Silvio Gesell, der in der Tat einen – unter entsprechenden politischen Umständen – einfach zu realisierenden Weg zu diesem Ziel aufgezeigt hat.

Zusammen mit seinen Brüdern Diether und Dr. Lothar Vogel, Professor Dr. Paul Diehl, Dr. Ernst Winkler und vielen anderen Persönlichkeiten hat er dann im Januar

---

\* Wilhelm von Humboldt: »Über die Grenzen der Wirksamkeit des Staates«



1953 die von Otto Lautenbach konzipierte »Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft« in Ziegelhausen bei Heidelberg mitgegründet.

Vor allem aber wurde er auch Mitarbeiter der von seinem Bruder Lothar herausgegebenen »Mitteilungen des Bundes für Dreigliederung«, die erstmals zu Michaeli 1952 erschienen sind, sowie der nach dem frühen Tode von Otto Lautenbach im Herbst 1956 veröffentlichten »Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft«, an denen neben Diether und Lothar Vogel auch Friedrich Salzmann, Werner Schmid, Fritz Schwarz und Dr. Ernst Winkler mitgearbeitet haben.

Es war also immer das Bemühen von Heinz-Hartmut Vogel, der Freiheit des Menschen »eine Gasse« zu bahnen. Und eben dieser Impuls führte dann eines Tages, Anfang 1957, zur Gründung der »Fragen der Freiheit« und 1961 zur Gründung des »Seminars für freiheitliche Ordnung der Wirtschaft, des Staates und der Kultur«, sowie u. a. auch zu einer zusammenfassenden Niederschrift seiner Gedanken in dem Buche »Jenseits von Macht und Anarchie« im Jahre 1963.

Seit über vierzig Jahren hat sich Heinz-Hartmut Vogel in geradezu aufopfernder Weise für die Ideen der Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen in Kultur, Staat und Wirtschaft eingesetzt und in zahllosen Vorträgen und Veröffentlichungen seine Gedanken zum Ausdruck gebracht und die entsprechenden Forderungen an die Verantwortlichen erhoben.

Dies gilt vor allem auch für das Gebiet des Gesundheitswesens, das ihm als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Gesellschafter der heutigen Stiftung WALA-Heilmittel besonders am Herzen liegt. Gerade auch seiner Initiative und Mitwirkung, zusammen mit Dr. med. Karl Buchleitner, ist es zu verdanken, daß die geplante Eindämmung der Verwendung homöopathischer und anderer Natur-Heilmittel, wenn nicht gar deren gänzliche Abschaffung, durch das 1. Arzneimittelgesetz verhindert werden konnte. Und auch weiterhin geht Dr. Vogels unentwegtes Bestreben dahin, die durch die Blüm'schen »Reformen« heraufbeschworenen Gefahren für eine menschengemäße Medizin abzuwenden.

So möchten wir am heutigen Tage Heinz-Hartmut Vogel für seine langjährigen Bemühungen um eine wahrhaft freiheitliche, menschliche Gesellschaftsordnung unseren herzlichsten Dank aussprechen und ihm für die weiteren Jahre alles Gute wünschen.

Fritz Penserot



## Aus dem schriftstellerischen Schaffen von Heinz-Hartmut Vogel

*Beiträge in der Schriftenreihe »Fragen der Freiheit«  
in chronologischer Reihenfolge*

Freiheit der Kultur – eine dringende Forderung der Gegenwart  
Ungehinderter Zugang für alle zu den Bildungsgütern  
Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer freien Erziehung  
Staatliche oder freie Erziehung?

Grundgesetz und Schulrecht – Grundzüge eines demokratischen Schulwesens –  
 Die Verantwortung der Soziologie  
 Die funktionsfähige Währung.  
 Bildungsplan oder freie Erziehung?  
 Das Elternrecht und die Freiheit der Lehre  
 Demokratie und Sozialversicherung  
 Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Alexander Rüstow  
 Das Elternrecht und das deutsche Bildungswesen  
 – eine ordnungspolitische Studie –  
 Wer erzieht unsere Kinder?  
 Freiheit der Erziehung und Kultureinheit  
 Gedanken zum fünfjährigen Bestehen der Schriftenreihe »Fragen der Freiheit«  
 (Pfingsten 1962)  
 Aus einem Brief, betreffend Schulpolitik  
 Was verstehen wir unter Freiheit?  
 Das Arbeitsverhältnis als betrieblich-ökonomisches, sozialrechtliches und ordnungs-  
 politisches Problem  
 Jenseits von Macht und Anarchie – Die Sozialordnung der Freiheit  
 Soziologische Fragen  
 Kollektivismus, Individualismus und freie Gemeinschaftsbildung  
 Das Menschenbild als Inhalt der naturrechtlichen Forderung nach kultureller  
 Freiheit  
 Die Unteilbarkeit der Freiheit  
 Zum 50. Erscheinen von »Fragen der Freiheit« (Ostern 1966)  
 Denken und Erkennen als Wesensgrundlage der menschlichen Gemeinschaft  
 Kulturordnung als Ursprung und Ziel der Sozialordnung  
 Vor sozialen Entscheidungen – die Studentenunruhen und die bürgerliche Welt –  
 Der freiheitliche Sozialismus – die Tragödie von Prag –  
 Die Bedeutung der Waldorfschulbewegung (50 Jahre)  
 Woran scheiterte bisher die Bildungsreform? – Ein Beitrag zur Soziologie des  
 Berechtigungswesens –  
 Stellungnahme zu den Empfehlungen des deutschen Bildungsrates zur Neugestal-  
 tung der Abschlüsse im Sekundarschulwesen  
 In memoriam Diether Vogel  
 Die Hochschulen im Konflikt mit der staatlichen »Kulturhoheit«  
 Demokratie in der Bewährung  
 Arzt und Patient, die Sozialpartner in der Medizin – offener Brief an die Ärzte –  
 Demokratie und Sozialgesetzgebung – zur Krankenversicherungsreform –  
 Soziale Sicherheit in der liberalen Demokratie  
 Aufgaben und Ziele der Union für freiheitliche Medizin – Sozialgesetz-  
 gebung nach dem Bonner Grundgesetz –  
 Die Herrschaft der Experten – Technokratie statt Demokratie – zur 2. Auflage des  
 Buches »Jenseits von Macht und Anarchie« –  
 Zur Krise der Universität – Ansätze zu ihrer Überwindung  
 Erster Kongreß der Verbände gemeinnütziger Schulen in freier Trägerschaft.  
 Thema: Öffentliche Verantwortung und freie Initiative  
 Abschied vom Pennälerdenken

Leserzuschrift an die FAZ zum Thema »Demokratie und Hochschule«  
 Die Gesellschaft im Zielkonflikt zwischen wirtschaftlicher Expansion und menschlicher Entfaltung  
 Zu Theorie vom Wirtschaftswachstum  
 Die Grenzen des Wachstums  
 Die Finanzierung freier kultureller Einrichtungen  
 Zum 100. Erscheinen der Schriftenreihe »Fragen der Freiheit«  
 Erhaltung der freiheitlichen Demokratie durch Gewaltenteilung –  
 Zum Aufsatz von Helmut Schelsky »Mehr Demokratie – oder mehr Freiheit?«  
 Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Erwin Stein 70 Jahre alt  
 Erhaltung der freiheitlichen Demokratie durch Gewaltenteilung  
 Wo stehen wir auf dem Weg zur Freiheit für alle?  
 Vor einem Schulkampf in Nordrhein-Westfalen?  
 Thesen für eine ordnungspolitische Alternative – Gegen kollektive Macht – Für Freiheit – Gegen demokratischen Sozialismus – Für soziale Gerechtigkeit – Gleiches Recht aller auf Eigentum an Grund und Boden – Freiheit für Arzt und Patient  
 Überschaubare Schule – Zum zweiten Kongreß der Verbände gemeinnütziger Schulen in freier Trägerschaft –  
 Das Menschenbild im Bonner Grundgesetz – Die gemeinsame Wurzel von Freiheitsprinzip und Sozialstaatsprinzip –  
 Ernst Winkler 70 Jahre alt  
 Prof. Dr. Franz Böhm 80 Jahre alt  
 Wirtschaftliches Gleichgewicht – Das ungelöste Problem der Gegenseitigkeit –  
 Menschenbild und soziale Entwicklung  
 Die menschliche Arbeit – kein Kostenfaktor  
 Das Arzneimittelgesetz – Prüfstein der Demokratie  
 Stehen wir vor einem medizinischen Kulturkampf?  
 Vereinigung biologischer Ärztegesellschaft gegründet  
 Das Arzneimittelgesetz – Rückblick und Ausblick  
 »Gegen den Bildungszentralismus«  
 Sozialpolitik am Scheideweg  
 Zur Kostenexplosion im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung  
 Zur Stellungnahme der GKV zum Krankenversicherungs-Kostendämpfungsgesetz  
 Zur Kostenexplosion im Bereich der gesetzlichen Krankenversicherung  
 Prof. Dr. med. Siegfried Häussler – »Reform durch Zwang oder Einsicht?«  
 Folgen des Liberalismus auf Wirtschaft, Staat und Kultur  
 Die Kassenarzt-Initiative Berlin  
 Die Frage nach einer humanen Schule  
 Währungsverfassung und Gesellschaftsordnung  
 In memoriam Franz Böhm  
 Die Verantwortung des Menschen – Energiekrise, Wirtschaftswachstum und die Gefährdung von Erde und Mensch  
 Überzeugung und geistige Freiheit  
 Therapie und Verordnungsfreiheit – eine notwendige Stellungnahme zur Arzneimittelgesetz-Novelle  
 Alain Peyrefitte: Was wird aus Frankreich?

Das Bildungswesen in der freiheitlichen Gesamtordnung  
 Chancengleiche Teilnahme am kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Leben –  
 Die Interdependenzen der Ordnung in Kultur; Staat und Wirtschaft –  
 Extremismus und Hochschulsituation  
 Zentralismus oder Föderalismus im europäischen Bildungswesen?  
 Bildung als Bedingung personaler und sozialer Existenz  
 Der Sozialstaat und die Menschenrechte  
 Die kranke Krankenversicherung – Ein Beitrag zu ihrer Reform –  
 Die ordnungspolitischen Bedingungen der Freiheit unter dem Gesell'schen Freiheitsbegriff  
 John Stuart Mill  
 Zu den Begriffen »Demokratisierung« und »Mitbestimmung«  
 Vorwort zum 150. Erscheinen der »Fragen der Freiheit« 1972  
 Das japanische Bildungswesen – Stimmen zur Gestaltung des Schul- und Bildungswesens – Von der Kulturanthropologie zur Ordnungspolitik –  
 Die Gegenseitigkeit ist die Formel der Gerechtigkeit  
 Die Verrechtlichung der Schule  
 Selbstverständnis des Menschen als Grundlage der Gemeinschaftsordnung – Vorwort –  
 Das ungelöste Problem der Marktwirtschaft  
 Sieben Thesen zur Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft (Kurzfassung)  
 Ökologie in der Krise  
 Ernst Winkler zu seinem 80. Geburtstag  
 Schulabschlüsse und Berechtigungswesen  
 Die Dreigliederung des sozialen Organismus  
 Zum Jahreswechsel 1986/87  
 John Maynard Keynes – Vorwort  
 Fritz Penserot zum 75. Geburtstag  
 In Ausführung der Dreigliederung des sozialen Organismus  
 Medizin am Scheideweg  
 Heinz-Peter Neumann 65 Jahre alt  
 Stellungnahme zum Gesundheitsreformgesetz (GRG) der Bundesregierung  
 Hans Hoffmann zum 80. Geburtstag  
 Zum Gesundheitsreformgesetz vom 25. November 1988  
 In memoriam Heinz-Peter Neumann 1989  
 Zwischen Sozialismus und Freiheit  
 Selbstbestimmung statt Wiedervereinigung, Leserbrief an FAZ

#### *Bücher*

- »Freiheitsbewußtsein und Verfassung« aus »*Beiträge zur Situation der menschlichen Gesellschaft*«, Kassel 1956
- »*Jenseits von Macht und Anarchie*«, Westdeutscher Verlag Köln-Opladen, 1. Auflage 1963, 2. Auflage 1967
- »*Beitrag zu einer medizinischen Menschenkunde*« – Von der Pathologie zur Therapie – Band I und II, Karl F. Haug-Verlag, Heidelberg 1984/1987

## Leserbrief an die »Frankfurter Allgemeine Zeitung«

Zu den Leserschriften von Prof. Dr. Rudolf Lill, Karlsruhe »Selbstbestimmung statt Wiedervereinigung« und Dr. Konrad Neundörfer, Bad Homburg »Larmoyanz und Schwarzmalerei« in FAZ Nr. 178 vom 4. August 1989

In beiden Leserschriften wird im Hinblick auf die staatliche Zukunft Deutschlands der Nationalstaatsbegriff unter den veränderten politisch-historischen Umständen in Frage gestellt, und zwar sowohl unter dem Gesichtspunkt einer Wiedervereinigung des geteilten deutschen »Nationalstaates«, als auch in bezug auf ein vereintes Europa.

Die Annäherung der in der Europäischen Gemeinschaft (EG) seit Jahren kooperierenden europäischen Staaten läßt auch das Wiedervereinigungsgebot des Bonner Grundgesetzes in einem neuen Licht erscheinen. Darauf weist Prof. Lill ausdrücklich – und wie ich meine – realistisch und zukunftsweisend hin, wenn er schreibt:

»In unserer nationalen Frage gilt es, Mittelwege zu suchen, welche in der Logik der Geschichte liegen, sowohl unseren eigenen, wie den Interessen Europas, entsprechen«. Damit bekundet Prof. Lill bereits zu Beginn seiner Ausführungen seinen politischen Leitgedanken, der dann im Schlußabsatz seiner Zuschrift historisch konkretisiert wird am Beispiel Deutsch-Österreichs, das zuletzt unter dem Hause Habsburg integrierender Teil des »heiligen Römischen Reiches deutscher Nation« war.

Prof. Lill: »So wie wir uns mit Österreichs Eigenstaatlichkeit abgefunden haben, so müßten wir das auch mit der DDR, vorausgesetzt, daß deren Bewoh-

ner ihr politisches System selbst bestimmen könnten. Die deutsche Nation kann in mehreren Staaten, deren stärkster die Bundesrepublik ist und bleiben wird, weiterbestehen. Das wäre . . . zudem einentwicklungsfähiger Kompromiß zwischen Bewahrung der Nation und europäischer Einigung.«

Leserschrift Dr. Konrad Neunhöfer über die von ihm unnachlässig als »larmoyant« charakterisierte »Identitätskrise« der Deutschen:

»Wer nachdenkt, gerät gar nicht erst hinein. Wer sich klar macht, daß die *nationalstaatliche Idee* herkömmlicher Art nicht mehr in die Zeit paßt, was nicht heißt, daß Völker, Sprachgemeinschaften und Regionen (Bayern) ihre Identität verlieren, ganz im Gegenteil, der fällt auf die ewig Gestrigen, die heute Morgenluft wittern, nicht herein.«

». . . Was eine vernünftige Deutschlandpolitik heute nur anstreben kann: die menschlichen Bindungen zwischen den Deutschen nach Kräften zu pflegen, um für den Tag X ein Zusammenleben im Rahmen einer *europäischen Ordnung* offenzuhalten.« (Hervorhebungen v. V.)

Die europäischen Staaten stehen vor einem historisch bedeutungsvollen Schritt: Ohne die geschichtlich gewordene staatliche Eigenständigkeit aufzugeben, ihren Bürgern eine bisher nur zögernd eingeräumte kulturelle und wirtschaftliche Freizügigkeit – über die staatlichen Grenzen hinweg – im Rahmen einer zu schaffenden europäischen Gesamtordnung zu gewährleisten. Dafür gilt es, die staatsrechtlichen Regelungen zu schaffen.

## *Die Kantonsrechte*

In der Schweiz und in den föderativen Verhältnissen der deutschen Bundesstaaten zueinander hat sich der Föderalismus im Zusammenspiel der Gesetzgebung durch Länderparlamente, Bundesrat und Bundesparlament bewährt. Probleme bestehen in der Bundesrepublik Deutschland dort, wo die Länder die staatliche Kulturhoheit gegenüber der Bonner Regierung weiterhin für sich beanspruchen. Im kulturellen Bereich besteht somit nach wie vor in der Bundesrepublik ein historischer, nationalstaatlicher Anachronismus, d. h. der Staat identifiziert sich weitestgehend rechtlich und inhaltlich mit dem Kulturleben: mit Schulen, Hochschulen, Theater usw. Das verstehen wir unter Kulturhoheit.

Sie führt dann zu politischen Problemen, wenn volkstumsmäßige (nationale) Vielfalt in einem Staat um ihre kulturellen Besonderheiten, d. h. um deren rechtliche Anerkennung ringen. Dies ist – wie wir erleben – im Vielvölkerzentralstaat der Sowjetunion der Fall.

Die demokratischen Staaten in Westeuropa stehen heute vor der Frage, wie sie die vom Absolutismus historisch übernommenen nationalstaatlichen Hoheitsrechte schrittweise an die Gesellschaft und ihre Bürger abtreten. Dies würde bedeuten, daß die föderativ zusammengeschlossenen westeuropäischen Staaten zunächst die gewachsenen nationalen, kulturellen Besonderheiten gegenseitig anerkennen. Dies betrifft das Schul- und Hochschulwesen, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, Heilwesen, Lebensauffassungen, Wissenschaft, Kunst und Religion.

Um von vornherein zu verhindern, daß sich in Westeuropa ein Zentralstaat entwickelt, der sich über die kulturellen Besonderheiten der einzelnen Staaten

hinwegsetzt, muß die Vorfrage beantwortet werden, welche Rechte die einzelnen Länder für alle föderativ zusammengeschlossenen Staaten verbindlich macht. Eine Vereinheitlichung von Rechten kann sich nur auf solche Gebiete beziehen, die für alle Beteiligten in gleicher Weise gelten können wie Gesetze über den Straßenverkehr, Gesetze über Schadstoff-Freiheit von Grundwasser, Boden, Luft, Gewährleistung der Sicherheit auf allen Gebieten, die für alle Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft in gleicher Weise gültig sein können.

Auf dem Gebiet des Erziehungs- und Bildungswesens werden die Einrichtungen, Inhalte und Methoden gegenseitig anerkannt. Dasselbe gilt für das Heilwesen und die Heilmittel. Die traditionellen Besonderheiten der einzelnen Länder werden voll anerkannt, lediglich die Sicherheit in der Berufsausbildung durch Ärzte, Apotheker, Arzneimittelhersteller wird unter den gleichen Sicherheitsbedingungen zugelassen. Welche pädagogischen Richtungen und welche besonderen therapeutischen Verfahren sich den einzelnen Ländern von der Tradition her oder in Zukunft entwickeln, bleibt den Ländern überlassen.

Auf wirtschaftlichem Gebiet bedeutet Föderalismus die rechtliche Anerkennung der gesetzlichen, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die für das Wirtschaften von allgemeiner Gültigkeit sind: Währungsordnung und Marktwirtschaft auf der Grundlage der Gegenseitigkeit der Leistungen. Die Wirtschaft kann sich dann nach ihren eigenen immanenten Gesetzen über die Staatsgrenzen in einem gemeinsamen Europa entfalten.

7. August 1989

Heinz-Hartmut Vogel

## Ankündigungen

---

### *Sozialwissenschaftliche Gesellschaft, Northeim*

Postfach 1550, D-3410 Northeim 1, Telefon (055 03) 3205

---

## **7. Mündener Gespräche**

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e. V. und der Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit, Hamburg

### **Aufbruch und Wegsuche in den Ländern des Staatssozialismus**

**Samstag/Sonntag, 14./15. Oktober 1989, Hotel Werrastrand  
Hannoversch Münden, Ortsteil Laubach**

Leitung: Dr. G. Lang, E. Lindner, W. Onken

Samstag, 14. Oktober 1989

9.30 Uhr **Theoretische und sozio-ökonomische Grundlagen zur Urteilsbildung und Wegfindung in der Auseinandersetzung zwischen WEST und OST**

Systemkritische Studie von Hans Hoffmann, Bern/Schweiz

14.00 Uhr **Neue Wirtschaftsordnung in Polen – Ideen und Dilemmas**

Vortrag von Prof. Dr. Jerzy Pietrucha, Ordinarius für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Kattowitz/Polen

16.30 Uhr **Stabilisation und strukturelle Anpassung in einem sozialistischen Land, das seine Wirtschaft reformiert**

Vortrag von Prof. Dr. Marjan Senjur, ökonomische Fakultät der Universität Ljubljana/Jugoslawien/Slowenien

20.00 Uhr **Kulturelle Veranstaltung**

Sonntag, 15. Oktober 1989

9.30 Uhr **Podiumsdiskussion zum Tagungsthema mit den Referenten der Tagung und anderen**

*Änderungen vorbehalten!*

Auskunft erteilt:

*Geschäftsstelle der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft,*

Postfach 1550, D-3410 Northeim 1, Telefon (055 03) 3205 (20.00–22.00 Uhr)

---

## Freies Hochschulkolleg Stuttgart

Libanonstraße 3, 7000 Stuttgart 1, Telefon (0711) 48 17 15

---

### Soziales Lernen – Soziales Üben – Soziales Gestalten

Sozialwissenschaftliches Seminar, Stuttgart, 8. Oktober – 1. Dezember 1989

Die Sozialwissenschaftliche Forschungsgesellschaft Stuttgart veranstaltet in diesem Jahr zum dritten Mal im Rahmen des Freien Hochschulkollegs Stuttgart ein sozialwissenschaftliches Seminar. Es wird vom 8. Oktober bis 1. Dezember 1989 dauern.

Das Seminar wendet sich an Menschen, die erkannt haben, daß »Sozial-Sein« sich heute weniger denn je von selbst versteht. Im Großen wie im Kleinen sind die Probleme des menschlichen Zusammenlebens nur zu lösen, wenn die entsprechenden Fähigkeiten bewußt erübt und die nötigen Kenntnisse durch eigene Anstrengung erworben werden.

Auf verschiedenen Wegen kann man zu dieser Einsicht gelangen: Man kann darauf gestoßen werden durch die praktischen Probleme der Zusammenarbeit, wie sie in vielen Einrichtungen auftreten, sowohl im anthroposophischen Umfeld wie auch außerhalb. Man kann damit konfrontiert werden, wenn man nach der sozialen Bedeutung und der Perspektive der eigenen Berufstätigkeit fragt. Man kann durch Probleme in der Beziehung zum einzelnen Mitmenschen diese Erkenntnis gewinnen. Man kann dazu kommen, wenn man sich, z. B. als Studentin oder Student, mit der menschlichen Bedeutung der Methoden und Resultate heutiger Sozialwissenschaften für unser Mensch-Sein beschäftigt hat. Oder man kann einfach als wacher Zeitgenosse durch die Beobachtung des Zeitgeschehens auf dem politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Feld auf dieses Problem aufmerksam werden.

Es gibt bestimmte Fragen, auf die man wieder trifft, wenn man sich mit den Problemen des menschlichen Zusammenlebens beschäftigt: Wie kann im toleranten Miteinander ein Freiheitsraum entstehen, in dem jeder seine Individualität ausleben und seine Fähigkeiten für die anderen einbringen kann? Wie kann jeder gleichberechtigt an einer Ordnung der zwischenmenschlichen Beziehung mitwirken, in der jeder Mensch zu seinem Recht kommt? Wie können Formen eines solidarischen Verhaltens gegenüber den Bedürfnissen der Mitmenschen und der Natur praktiziert werden? Wie kann man eine Kunst des sozialen Verhaltens entwickeln, die es einem ermöglicht, in diesen Fragen sinnvoll aktiv zu werden?

An diesen Fragen und praktischen Bedürfnissen setzt das Sozialwissenschaftliche Seminar an. In Vortrag und Gespräch, durch Übungen in Gruppen, in gemeinsamem künstlerischem Tun sollen Grundlagen geschaffen werden, die sich im späteren Berufsfeld als sozial fruchtbar erweisen können.

Der Bezugspunkt der Arbeit ist das von Rudolf Steiner entwickelte Konzept der sozialen Dreigliederung, aus dem heraus vor 70 Jahren ein Versuch grundlegender sozialer Neugestaltung unternommen wurde, der bis heute – beispielsweise durch die Begründung der Waldorfschule mit ihren Selbstverwaltungsstrukturen – nachwirkt.

Ihre Mitwirkung als Dozenten haben bisher zugesagt: Martin Bacher, Theodor Beltle, Beate Bitterwolf-Bohnes, Dr. Lex Bos (NPI, Holland), Dr. Benediktus Hardorp, Udo Herrmannstorfer, Stefan Leber, Dr. Manfred Leist, Walter Motte, Dr. Gisela Rösch, Wolfgang Schad, Hans-Jürgen Schaeffer, Dr. Dietrich Spitta, Dr. Christoph Strawe, Silvia und Marc Vereeck, Sabine Voigt, Siegfried Weitinas.

Anfragen und Voranmeldungen sind zu richten an: Freies Hochschulkolleg, Dr. Christoph Strawe, Libanonstraße 3, 7000 Stuttgart 1, Telefon (0711) 481715.





Tagungsankündigung

---

*Seminar für freiheitliche Ordnung e.V.*

---

Badstraße 35, 7325 Bad Boll, Telefon (07164) 3573

## **Rudolf Steiner und Silvio Gesell**

### **Wegbereiter einer sozialen Zukunft**

#### **Freitag, den 27. Oktober 1989, alte Schule Boll**

- 19.00 Uhr — Eröffnung der Silvio Gesell-Ausstellung  
Bürgermeister Pavel und Werner Önken
- 20.30 Uhr — Ideengeschichten des ethischen Individualismus  
Dr. Lothar Vogel

#### **Samstag, den 28. Oktober 1989, Seminargebäude**

- 9.30 Uhr — Anthroposophie und Freiwirtschaft  
Eckhard Behrens
- 10.00 Uhr — Silvio Gesell – Persönlichkeit und Werk  
Werner Önken
- 11.15 Uhr — Die Dreigliederungsidee Steiners  
Hugo Schwenk
- 14.30 Uhr — Die Gesellsche Geld- und Bodenreform  
Werner Rosenberger
- 15.30 Uhr — Gesell und Steiner im Lichte der neuen Geldtheorie  
Prof. Dr. D. Suhr
- 17.00 Uhr — Gespräch in Arbeitsgruppen
- 20.00 Uhr — Die Zukunft der Arbeit  
Eckhard Behrens

#### **Sonntag, den 29. Oktober 1989, Seminargebäude**

- 9.00 Uhr — Der Kulturimpuls R. Steiners  
Udo Hermannsdorfer
- 9.45 Uhr — Gespräch in Arbeitsgruppen
- 11.00 Uhr — Zusammenfassung der Ergebnisse  
E. Behrens, Dr. G. Lang, W. Rosenberger

**Nähere Auskünfte und Anmeldung beim Seminar für freiheitliche  
Ordnung (Adresse oben) oder vor Veranstaltungsbeginn.**



**Tagungsankündigung**

---

*Seminar für freiheitliche Ordnung e. V.*

---

**Badstraße 35, 7325 Bad Boll, Telefon (07164) 3573**

## **Tagungen im 2. Halbjahr 1989**

16. Sept. Geschichte der Währungstheorie und Währungspolitik  
im 20. Jahrhundert
7. Okt. Föderalismus  
Baugedanke für das Europäische Haus
- 27.–29. Okt. Rudolf Steiner und Silvio Gesell  
– Wegbereiter einer sozialen Zukunft –  
Gemeinschaftstagung des *Seminars für freiheitliche  
Ordnung* mit der *Internationalen Vereinigung für  
Natürliche Wirtschaftsordnung*  
Tagungsort: Bad Boll, Seminargebäude
- bis 12. Nov. Silvio Gesell-Ausstellung  
in der alten Schule, Kirchplatz, Boll  
Eröffnung am 27. Oktober 1989 um 19.00 Uhr
- 18.–19. Nov. Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit  
**Änderung** Die Bedeutung der Französischen Revolution für die  
Gegenwart

Änderungen vorbehalten

**Nähere Auskünfte und Anmeldung beim Seminar für freiheitliche  
Ordnung (Adresse oben) oder vor Veranstaltungsbeginn.**

Die mitarbeitenden Autoren tragen die Verantwortung für ihre Beiträge selbst.

Für nichtverlangte Manuskripte kann keine Gewähr übernommen werden.

Gesamtinhaltsverzeichnis der in »Fragen der Freiheit« erschienenen Beiträge kann angefordert werden.

Zweimonatsschrift »Fragen der Freiheit«  
Herausgeber: Seminar für freiheitliche Ordnung e.V.  
Begründet durch Diether Vogel †, Lothar Vogel,  
Heinz-Hartmut Vogel

*Bezug:* Seminar für freiheitliche Ordnung e.V.,  
D-7325 Boll, Badstr. 35, Telefon (0 71 64) 35 73

*Preis:* Jahresabonnement DM 48,—, sfr. 48,—, ö.S. 400,—

Wer die steuerlich als gemeinnützig anerkannte Arbeit des Seminars für freiheitliche Ordnung e.V. als *förderndes Mitglied* mit einem Mindestbeitrag von DM 90,— (sfr. 90,—/ ö. S. 750) pro Jahr unterstützt, wird über die Arbeitsergebnisse durch die regelmäßige, *unentgeltliche* Lieferung der »Fragen der Freiheit« informiert.

*Einzelhefte:* DM 8,50, sfr. 8,50, ö.S. 70,— zuzügl. Versandkosten

*Sammel-  
mappen:* jeweils für 1 Jahr DM 10,—, sfr. 10,—, ö.S. 85,—  
zuzügl. Versandkosten. Abonnement möglich

*Bank:* Kreissparkasse Göppingen Nr. 20 011 (BLZ 610 500 00)  
Raiffeisenbank Boll Nr. 483 000 000 (BLZ 600 697 66)

*Postscheck:* Frankfurt am Main 26 14 04-602  
Schweiz: Postscheckamt Bern 30-30 731/9  
Österreich: Postsparkassenamt Wien 7 939 686

Nachdruck, auch auszugsweise, mit Genehmigung des Herausgebers.

Graphische Gestaltung: Fred Stolle, CH Zürich-Zollikerberg, Weiherweg 4

*Motto:* Goethe über die Französische Revolution

ISSN 0015-928 X  
Kaiser-Druck GmbH, 7335 Salach  
Printed in Germany

